. rev.
g.

Darstellung
der
Mainzer Revolution
oder
umständliche und freymüthige
Erzehlung
aller Vorfallenheiten, so sich seit dem entstandenen französischen Revolutionskrieg zugetragen, und die einen Bezug auf den Krieg, auf die Uebergabe der Festung, oder auf den Klub und dessen grausames Verfahren gegen die anders Gesinnte haben,

mit allen nöthigen Beylagen.

Drittes Heft.

Frankfurt und Leipzig
bey Johann Gottlob Pech
1793.

XXXVIII.

Fast noch merkwürdiger, als alle abgelaufene Tage ist der 30ste Oktober, an welchem Cüstine sich noch deutlicher, als jemals in seinem wahren Lichte zeigte; indem er, seiner, sowohl in dem an den Stadtmagistrat unter dem 20sten Oktober gerichteten Aufforderungsschreiben, als auch in der auf dem neuen Rathhauße am 21sten bey der versammelten Bürgerschaft gehaltenen Rede, gethanener Versicherung, die Bewohner des Mainzer Staates nicht als Feinde, sondern als Brüder zu behandeln, ohngeachtet, ja selbsten gegen die französische Konstitution, nach welcher jedes Staatsvermögen nicht dem ganzen Staate, sondern nur jedem Departemente gehöret, in dessen District es gelegen ist, eine Versteigerung der vom Hofe zurückgelassenen Pferden, Wagen, Kutschen, Equipage, Effekten, Geschirr, Stallzeug und anderer Sachen, nicht allein fest beschlossen, sondern auch an diesem Tage schon Morgens in der Frühe, theils durch den Trommelschlag, theils durch das Anschlagen an den Stadtthoren und Ecken hat bekannt machen lassen. Ueber diese auf den 10ten November festgesetzte Vergandung waren die Mainzer

nicht wenig betroffen, weil sie so etwas von einem General, der nach seinen heiligen Versicherungen keine andere Absicht hatte, als Menschen Glückseligkeit zu verbreiten, nie erwartet hatten, und um so weniger erwarten konnten, um da mehr ihnen die Freyheitsapostel, durch ihre fast an allen Orten so häufig gehaltene Freyheitspredigten, als unumstößlich richtig beyzubringen gesucht hatten, daß alles das, was der Hof im Vermögen gehabt habe, nicht ein Privateigenthum des Kurfürsten, sondern ein Staatseigenthum des Mainzer Staates seye, welches jetzt, da Mainz keinen Kurfürsten mehr habe, der hievon nur den lebenslänglichen Nutzgenuß gehabt hätte, dazu dienen könnte, die alljährlich nöthige Staatsausgaben zum Theil zu bestreiten, folglich sie die Staatseinwohner durch dieses Unternehmen Cüstines, so gut als bestohlen seyen. Der Verdruß der Bürger, wurde durch die gewisseste Ueberzeugung noch vergrößert, daß die Bewohner des Mainzer Staates, wenn sich einmal die jetzige Lage der Dinge wieder geändert haben würde, ihrem alsdann wieder zurückkommenden Kurfürsten, seinem Stande gemäß, wieder dergleichen Effekten anschaffen müsten. Es war also auch ganz natürlich, daß bey dem auch noch so wenig denkendem Bürger ein Wiederwillen gegen Cüstine rege werden muste.

Dieser

Dieser gewiß nicht ungerechte Wiederwillen der Bürgerschaft gegen Cüstine, wurde noch am nemlichen Morgen dadurch noch mehr vergrößert, daß Cüstine durch eine zweyte Bekanntmachung, die sich unter den Beylagen sub No. 15. befindet, dem Stadtrath sowohl, als der gesammten Bürgerschaft zu wissen thun ließ, daß sie, die Bürger und Stadteinwohner aus dem ziemlich gefüllten Holzmagazin kein Holz und aus dem für die Bürgerschaft ohnhin allein bestimmt gewesenen Salzmagazin, kein Salz erhalten könnten. Die von Cüstine in der Bekanntmachung gethane Versicherung, ihnen zur Beyschaffung des Holzes und Salzes auf alle Art behülflich zu seyn, war eben so wenig, als das Versprechen, daß das von den Bürgern und Stadteinwohnern herbeigeschafte Holz oder Salz denselben zu ihrer Komsumtion gelassen werden sollte, ein Trost für die Bürger, weil sie die Unmöglichkeit dergleichen nöthige Konsumtions-Artikel jezt herbey zu schaffen gar wohl einsahen, wo der Main, auf dem sie zeither diese Artikel aus dem Ober-Erzstifte bezogen, wegen dem tapfern Widerstand ihrer edelmüthigen Brüder, der Hessen, die durch eine so niederträchtige Proklamation, wie jene war, die Cüstine vor wenig Tagen erlassen hatte, sich zu keiner Untreue an ihren Landesherrn bewegen liessen, bey Hanau gesperret gewesen, auch kein Salz aus den Köllnischen herbey zu schaffen,

war, weil die Preussen schon Koblenz besezt hatten, und kein Schiff zu Berg Koblenz passiren liessen, dann auch aus der Pfalz weder Holz noch Salz bezogen werden konnte, besonders da Kurpfalz schon seit mehrern Jahren nicht einmahl das Kurmainzische Holz aus der Bergstrasse und der Neckargegend paßiren ließ. Der Unwille der Bürgerschaft mußte durch die ganz übertriebene Verschwendung des Militairs in der Holzkonsumtion natürlicher Weise darum noch grösser werden, weil dasselbe bey einer auch nur etwas besseren Oekonomie wenigstens einige tausend Stecken Holz an die Bürgerschaft hätte abgeben können, ohne daß dasselbe in Gefahr gekommen wäre, vor kommendem August Mangel zu leiden; *) und dieser

(*) Die neufränkischen Freyheitsschwärmer ohne Hosen waren bey ihrer Holzkonsumtion so unökonomisch, daß sie die ganze Klafterscheiter in einer solchen Menge in den Ofen warfen, daß für ein einziges Scheid kein Platz mehr war, natürlicher Weise mußte das die Folge haben, daß die Hitze in den Zimmern auch für den verfrohrensten Menschen zu groß wurde, sie sperrten also Thüren und Fenster auf, um die Hitze etwas zu verringern, ließen aber die ganze Klafterscheiter im Ofen brennen, und legten sogar noch neue an. Das Holz brannte also auch größtentheils ausserhalb dem Ofen, welches auch manche Brände verursachte, und so wurde auf einer

ser Unwille verwandelte sich gar bald in lautere bittere Klagen, die alle Empfindungen für das französische Freyheitssystem, wenn es auch hie und da sollte Beyfall gefunden haben, völlig verscheuchten. Die vom General Cüstine am nemlichen Morgen noch erlassene und durch das Anschlagen an allen Stadtthoren und Ecken bekannt gewordene Proklamation an die ausländische Soldaten, wodurch er die Entweichung der bey den kombinirten Mächten dienende Mannschaft zu befördern glaubte, besonders wenn er in derselben über teutschen Despotismus und über teutsche Sklaverey (*) loszöge,

 wurde

einer Wachtstube in einem Tage mehr Holz verkonsumirt, als bey den Mainzern in fünf oder sechs Tagen.

(*) Der Mann, der in seinem Brief vom 16ten Oktober aus Edersheim an den Nationalkonvent so groß von seiner politischen Kenntniß spricht, weiß nicht einmal, daß die teutsche Staatsverfassung grade das entgegengesetzte von Despotie ist, welches er doch als ein Politiker hätte wissen müssen, — allein es scheint, daß Vater und Sohn wahre Ideoten sind, denn letzterer, der doch auch am Berliner Hof als französischer Gesandter war, sagt in einem von Mainz aus geschriebenen Brief an den Nationalkonvent zu Paris: „in **Mainz seye die gesellschaftliche Versammlung der Konstitutionsfreunden im Schlosse in eben dem Saal,**

wo

wurde von einem großen Theil aus Widerwillen gegen alles, was vom Cüstine käme, nicht einmal mehr gelesen, ein anderer Theil aber zeigte bey der Lesung dieser Proklamation eine solche Kaltblütigkeit, die nichts gewissers vermuthen ließ, als das alle Empfänglichkeit für die angestellte Freiheitspredigen verloschen seie, andere konnten sich nicht enthalten ihre den Maynzern gleichsam angebohrne launigte Spöttereyen über diese Proklamation, die unter den Beylagen sub No. 16. zu finden ist, auszukramen.

XXXIX: Cüstine, der sowohl in seiner Rede an die Bürgerschaft, als in der an die Regierung gegebenen Erklärung feierlichst versprochen hatte, alle konstituirte Gewalten bis dahin zu schützen und nichts zu ändern bis ein freier Wunsch den Willen der Bürger bekannt gemacht habe, war inzwischen von mehreren Klubisten besonders aber durch Hofmann, Wedekind und Metternich, die sich darüber auf das äusserste geärgert hatten, daß noch auf jedem Wochenblatt die Aufschrift mit Kurfürstlichem Privilegium stande, und daß an den Gerichtstellen noch immer der Kurfürstliche Titel

wo vorher die Kaiser gewählet worden;" — welche offenbare Unwissenheit, da niemahlen in Mainz, sondern immer dergleichen Wahlen in Frankfurt vor sich gegangen.

Titel beybehalten würde, bewogen worden, seinen doppelt gethanenen Aeusserungen ohngehindert hierinnen die Sache zu ändern. (*) Eine solche Veränderung schien ihm jedoch ohne Kenntniß des ganzen Staatssystems, worüber ihm diese drei feine Herrn keinen ordentlichen Aufschluß aus Mangel eigener Kenntnissen geben konnten, bedenklich und beschwerlich, er ließ also noch an demselben Morgen durch seinen General-Commissair Villemanzy! an die Regierung ein Schreiben verfertigen, worinn derselben bedeutet wurde, daß, da ihm der General anbefohlen, sich eine allgemeine und vollkommnere Kenntniß aller der Bestandtheile des Kurfürstenthums Maynz zu verschaffen, es die Nothwendigkeit erfordere, daß sich alle Körperschaften ohne Unterschied und Ausnahme versammelten, um sich mit ihm am kommenden Tage (31sten Oktober) um 11 Uhr in dem Akademie-Saale des Kurfürstlichen Schlosses zu besprechen, und ihm eine umständliche Belehrung, über alle die von ihm aufzuwerfenden Fragen zu ertheilen. Dieses Schreiben, welches unter den Beylagen

(*) Man siehe oben pos. XV. pag. 114. am Ende und pos. XXIII. pap. 126. die Note, und bis hieher hat sich desfalls noch kein Volk erkläret, daß es etwas abgeändert haben wollte, die Erklärung der Klubsbrüder aber konnte und durfte nicht als eine Volkserklärung angesehen werden.

sub Nro. 17. sich befindet, schikte die Kurfürstliche Regierung in Abschrift den einzelnen Kollegiis mit der Weisung zu, sich am bestimmtem Tag, Stunden und an dem bestimmtem Orte einzufinden. Cüstine selbst hingegen zeigte in einem eigenhändigen an die Regierung gerichteten sehr bißigen Schreiben derselben seinen äuserſten Grimm über die von allen Gerichtsstellen zeither noch beybehaltene Kourtoisie Kurfürstlich, welche er ein für allemahl abgeschaft wissen wollte, und befahl ausdrüklich, daß in Zukunft keine andere Benennung mehr statt haben sollte, als: im Namen der fränkischen Nation wir provisorisch beybehaltene Regierung, Räthe, Richter und Assessoren ꝛc. (*) Auch dieses erhaltene Schreiben, welches sich unter den Beylagen sub Nro. 18. befindet, sande die noch bestandene Landesregierung an alle unter ihr gestandene Ober- und Unter-Aemter, sogar auch jener Gegend, welche die Franzosen noch nicht besezt hatten, mit der Weisung, sich darnach zu bemessen. (*)

XL.

(*) Diese Kourtoisie ist doch offenbar gegen die von den französischen Freyheitsschwärmern selbsten aufgestellte Grundsätze, vermöge welchen Frankreich keinen Krieg mehr führen will, um Eroberungen zu machen, und diese Kourtoisie verrathet, daß Cüstine das Erzbisthum Mainz als eine Eroberung für Frankreich betrachtet.

(*) So kamen wenige Zeit nachher in das Mainzer

Nach-

XL. Die Bürgerschaft sowol als alle andere Einwohner erhielten auch an diesem Morgen die ganz zuverläßige Kundschaft, daß alle Freiheitsprediger in der Gesellschaft der Freunde von Freiheit und Gleichheit, von dem General Cüstine, (der den Bürgern den freien Willen in der Wahl einer künftigen Staatsverfassung nur darum zugesichert hatte, weil er nach den heiligsten Versicherungen des Wedekinds glaubte, daß die Bürgerschaft von selbsten die noch nicht einmahl verfertigte neue französische Konstitution annehmen würden) Monathweiß eine reichliche Belohnung erhielten, diese Kundschaft nun mußte natürlicher Weise bey dem wohldenkenden Bürger einen großen Abscheu gegen alle die Freiheitsprediger in der Klub erregen, der in der Folge dadurch noch vergrössert wurde, als in einem bald darauf erschienenen Reichspostamts-Zeitungsblatt mit ganz deutlichen Worten ausgedrukt stunde, daß General Cüstine noch mehrere geübte deutsche Redner suche, denen er einsweilen monathlich 150 fl. zusichere, dann auch selbsten der Erzfreiheitsphantast Böhmer mehrere junge fähige Leute, unter andern vorzüglich den Regierungskanzelisten Michel Hofmann, der wegen seiner natürlichen

---

Nachrichtsblatt mit dieser neuen Kourtoisie einige Ediktalladungen aus Gegenden, die von den Franzosen noch besetzt waren.

Geistesfähigkeit unter den Gelehrten einen vorzüglich guten Nahmen hat, hierzu unter der Zusicherung eines monatlichen Gehalts von 300 Liv. anwerben wollte, welcher leztere aber diesen höchst niederträchtigen Antrag, als seiner Ehre und Pflicht nachtheilig, von sich ablehnte.

Alle diese Umstände zusammen genommen, hatten schon zur Folge, daß die als Zuschauer Abends gegen fünf Uhr in den Klub gegangene Maynzer die Redner in einen ganz andern Gesichtspunkt betrachteten, als vorhero. Selbst die in dieser Sitzung vom Doktor Wedekind gehaltene Rede von der Freiheit und Gleichheit, (worin er zwar behauptete, daß die ächte Freiheit in der Willkühr nach den Gesetzen zu handeln bestünde, allein hieraus mehrere falsche Folgerungen zu ziehen, sich die größte Mühe gab, und ausführte, daß die Gleichheit sich vorzüglich darum zu wünschen seie, weil ohne Unterschied der Personen die Handlungen des einen wie des andern nach den Gesetzen beurtheilet würden, woraus er aber die Abschaffung des Adels und die Aufhebung der Geistlichkeit schnur grad folgern wollte) schien den Zuschauer darum lächerlich, weil man sie hierdurch znr Annahme des französischen Freiheitssystem zu verführen trachtete, wo sie doch nach eben den vorgetragenen Grundsätzen bey ihrer alten mit dem teutschen Reich verbundenen monarchischen Staatsverfassung, eben so frei schon längst gewesen, als sie die

saubern

sandern Klubsbrüder aus Privateigennuz machen wollten, ja selbst die vorgetragene Gleichheit glaubten die Bürger schon lange zu besitzen (*) und betrachteten also alles übrige Geschwätz

(*) In jedem Staat Deutschlandes hat der Unterthan die Freyheit zu handlen wie er will, wenn nur seine Handlungen nicht gegen die vorhandene Gesetze anstoßen. Auch ist in Teutschland zuverläßig darin allgemeine Gleichheit, daß jeder, selbsten der Fürst nicht ausgenommen, die Gesetze nicht übertreten darf, und wegen solchen Handlungen, die den Gesetzen zuwider sind, selbst dem geringsten Landmann zu Gericht stehen muß. (man vergleiche hiermit die oben pag. 121. eingerückte Note.) Die Verschiedenheit der Gesetze aber in Privatsachen kann nie diese Gleichheit aufheben, denn was schadet es dem geringsten Bauren, daß bey Fürsten, Grafen und Adelichen, die Töchter von der Succession ausgeschlossen sind, was schadet es ihm, daß auch in diesen Familien die Succession nach Erstgeburt eingeführt ist? Was schadet es den nachgebohrnen Söhnen und Töchtern, daß sie die Erbschaft ihren Bruder gegen einen standesmäßigen Lebensunterhalt, die Güter ihres Vaters überlassen müssen; ihre Unterhaltung ist ja so groß, daß sie, wenn von jeher Theilung statt gehabt hätte, gewißlich nicht so viel hätten erhalten können, was schadet es endlich dem geringsten Bauren, daß bey den Adelichen die Güter Fideicommis sind, und daß diese Adeliche ein ausschließliches Recht zu den Hofdiensten haben, wer von dem Bauren-

schwätz als unnützes Zeug, das nur darum von einen bedungenen Redner gesagt worden, um die Bürgerschaft zu bewegen, nach der neumodischen Freiheitspfeife zu tanzen; die in der Rede vorgetragenen Grundsätze, die den Bürger zur Beystimmung der Aufhebung des Adels und der Geistlichkeit geneigt machen sollten, sahen fast alle als eine gefährliche Falle an, da besonders durch die Abwesenheit des Adels Handel und Gewerb schon wirklich in eine Stockung gekommen, und wünschten, um bald wieder in Ruhe, Ordnung und den Nahrungsstand zu kommen, nichts sehnlicher als den baldigen Abmarsch der Franzosen, ja man konnte in ganz kleinen Versammlungen verschiedener Bürger, wenn sie sich frei von Klubisten sahen, die laut geäusserte Wünsche hören, daß die Franzosen bey Hanau von den tapferen Hessen gepeischet werden mögten. (*)

XLI.

---

ren- und Bürgerstande wird sie deshalb beneiden! besonders da sie Ehren halber mehr Aufwand machen müssen, als ihre Dienste ihnen eintragen — eine Gleichheit der Stände aber zu wollen, ist Narrheit, weil sich so was gar nicht denken lassen kann.

(*) In Mainz wußte man zwar, daß Cüstine noch nicht angegriffen hatte; allein die Franzosen erzehlten täglich ausserordentlich vieles von ihren gemachten Anstalten gegen Hanau, so daß die meisten Bürger, nach der Erlassung der unverschämtesten aller Proklamationen, einen baldigen Angriff täglich erwarteten.

XLI. In dieser mißmüthigen Laune über die gegenwärtige Verhältnisse brachten auch die Stadteinwohner, sowohl Bürger als nicht Bürger noch den folgenden Tage (31sten Oktober), an welchem alle Körperschaften und einzelne Verwalter, den Tages zuvor vom General Cüstine durch seinen General-Commissair erlassenen Befehlen gemäß im Akademie-Saale des Schlosses morgens gegen 11 Uhr versammelt waren, um dem General-Commissair Villemanzy die gefoderte Auskunft über die innere Einrichtung des Maynzer Staates zu geben, bis gegen Abend zu. Die Morgens in der Frühe schon an allen Stadtecken und Thoren angeschlagene Bekanntmachung des französischen Generals, welche die Herbeyschaffung der Früchten und sonstiger Lebensmittel bewerkstelligen sollte und die sich unter den Beylagen sub Nro. 19. sich befindet, hielt man von Seiten der Bürgerschaft um so mehr für ein wahrhaft lächerliches Wortgepräng, um da mehr derselbe schon gleich im Anfange, die von den benachbarten Landleuten unterlassene Herbeyfuhr der Fürchte, der von übelgesinnten Leuten ausgesprengten falschen Erklärungen der guten Gesinnung des Generals zuschreibt, wo es doch Gott und der ganzen Welt bekannt, daß dieser so großsprechende General die Landleute in der ganzen Nachbarschaft so rein ausplündern lassen, daß denselben nicht soviel übrigeblieben

ist,

ist, als sie zu ihrer eigenen Unterhaltung höchst bedürftig waren, folglich nichts mehr auf den Markt bringen konnten, dann auch in der Mitte den Bewohnern des Frankenlandes, der Wetterau und der Pfalz gleichsam befehlen wollte, ihre Früchte und sonstige Lebensbedürfnissen in Maynz zu Marke zu bringen, da doch im Frankenlande, wovon er noch keinen Fuß breit Land besezt hatte, seine Befehle sicher nicht geachtet werden konnten, und man sich in der Pfalz als einen neutralen Lande um Cüstins Befehle nichts bekümmerte. Auch seine großsprecherisch angeführte gute Willensmeinung zum Glücke des Volkes, die großen Grundsätze, worauf die Erspieslichkeit der französischen Republik befestiget seie, da wo er als Eroberer hingekommen gerne einführen zu wollen fand man nicht weniger lächerlich, besonders da alle die in Frankreich allgemein zur Mode gewordene Schwärmereyen für den teutschen Karakter im geringsten nicht passen, (*) dann

(*) Die Teutschen haben von Natur keinen Hang zur Schwärmerey, dies siehet man selbst sogar in jenen Provinzen die Ludwig XIV. und sein Nachfolger von dem teutschen Reiche abgerissen und mit ihrem Reiche vereinigt haben; hier sind die noch von teutschen Blute beseelte Unterthanen lange nicht so für die, von einigen Schwärmern ausgeheckte und von ihren Spiesgesellen als

dann auch ohnehin auf die Versprechungen Cüstins, sie betreffen nun was sie wollten, nach seinen zeitherigen Handlungen zu urtheilen, gar nicht viel zu bauen seie. Die auch auf diesen Tag wieder einzeln zusammen berufene Zünften schlossen sich nun in Rücksicht einer zu bestimmenden Staatsverfassung völlig an den Handelstand, dessen eigentliche Willensmeinung nun ziemlich bekannt geworden war. (*)

Der Widerwillen und das Mißtrauen gegen die Franzosen war nun schon so allgemein und stark geworden, daß schon mehrere auf den Gedanken gekommen waren, daß Cüstine mit seiner ganzen Armee wieder zurück ziehen würde, wenn er vollkommen wahrnehme, daß er mit seinem ganzen Korps von Freiheits-

als sehr gut ausposaunte Grundsätze, eingenommen, wie im Innern Frankreich, wo noch alles von der Wankelmüthigkeit und Schwärmerey beseelt ist.

(*) In einigen Zünften hatten einzelne Mitglieder, vielleicht auf Anrathen einiger Gelehrten, sich ausdrücklich erkläret, daß sie wohl verstünden, wie man gute Wecke backe, gute Faß verfertige und dauerhafte Mauren aufführe rc. das hätten sie auch gehörig gelernt, aber zu bestimmen, ob diese oder jene Staatsverfassung die beste seye, dieses seye über ihre Fähigkeit, weil man hierzu eine studierte politische Kenntniß haben müßte, man möchte also auch so was den Gelehrten überlassen.

heitsaposteln die Maynzer nicht zur Annahme der französischen Staatsverfassung bewegen könnte, doch aber glaubten sie auch, daß in diesem Fall General Cüstine, den die Klubsbrüder schon in ihre erste Sitzung im Protokoll für ihren Heiland erklärt hatten, (*) der Bürgerschaft eine starke Brandschatzung ansetzen würde. Viele unter ihnen berathschlagten sich schon, was sie, ohne sich zu Grunde zu richten, wohl geben könnten, und wie viel nach einer solchen Berechnung im ganzen wohl heraus kommen würde, ja manche, die kaum sieben tausend Gulden in Vermögen hatten, fanden sich entschlossen acht bis neun hundert Gulden her zu schiessen. (*)

XLII.

(*) In dem Klubsprotokoll vom 23ten Oktober heist es: „wir haben von unserem Heilande dem Fränkischen Bürger und General Cüstine durch den Mund des Herrn Böhmers die gewisse Versicherung erhalten, im Namen und von Seiten der vermehrenden Fränkischen Nation, daß sie uns auf immer unter ihren Schutz nehmen will."

(*) Den Verfasser dieser Darstellung hat selbsten ein Burger angesprochen, ihm zu sagen; was wohl Cüstine im Fall eines Abzugs für Brandschanzung fodern könne und wie viel denn auf halbbemittelte Leute kommen könnte; der Verfasser aber zeigte diesem Fragenden die politische Unmöglichkeit dieser Ereigniß.

XLII. In dieser für die Franzosen sowohl als selbsten für die Klubisten gewiß nicht günstigen Stimmung, giengen wohl an 6 bis 700 Menschen, mehr aus Neugierde, was wohl wieder überzwerges Zeug vorgebracht würde, in den Klub nach Hofe. Wie überrascht waren aber nicht die Leute, als ein Redner auftrat, der ganz andere Gesinnungen hatte als ein Wedekind, Hofmann, Metternich, Meuth und Ohler, der auch nicht unter die Klasse zu gehören schien, die für die monathlichen 150 fl. mit Schimpfen und Schmähen gegen den Kurfürst Friedrich Karl losbrachen, sondern der wahren vom Intresse freien Patriotismus verrieth, und itzt der ganzen Welt offenbar zeigte, daß sein Eintritt in die Klub mehr dem herrschenden Strom einen Damm zu setzen, als mit demselben sich fortflössen zu lassen, zur Absicht hatte. Welchen Herzensbeyfall gaben nicht alle anwesende Zuschauer durch Händeklatschen und Bravo rufen dem Redner, als er behauptete, Maynz könne sich bey einer Reichswidrigen Konstitution nicht halten; Mainz, im Stande der Freiheit, müßte mit dem wärmsten Patriotismus schon im ersten Winter erfrieren; Maynz würde, im Fall es sich von dem teutschen Reiche los riß, ohne die Pfalz, die Darmstädtische und andere umliegende teutsche Länder verhungern müssen; Maynz würde auch bey einer vorzunehmenden Revolution das für

Teutschland werden, was Paris für Frankreich ist, und also auch der Schauplaz jener Schrekkenszenen für Teutschland seyn, so man in Paris so vielfältig gesehen; und die freien Maynzer Bürger würden gar zu viel an ihrer Nahrung leiden, wenn der Adel und die Geistlichkeit, die den größten Theil ihres Vermögens im Ausland hätten, aus ihrer Existens kämen. So aufgeheitert und frohen Muthes bey dieser mit lauter kernhaften Wahrheiten angefüllte Rede alle anwesende Zuschauer waren, so betroffen, so mißvergnügt und so aufgebracht waren die vom Cüstine monathweis so reichlich bezahlte Konstitutions-Freunde, die eine solche ihrem Zwecke gerade entgegen gesetzte Rede in dem Saale ihrer Versammlung auf ihrer Rednerbühne, wo zeither tagtäglich über Regenten gelästert wurde, nie geahndet hätten. Die aus seiner Rede für sie entspringende schlimme Folgen schienen ihnen um so unausbleiblicher, um da mehr der Sprecher ein Mann war, der bey der Bürgerschaft als ein Mitglied des Vizedomamtes in einem merklichen Ansehen stand. Sie suchten schon die vorgetragene Gründe in ihrer ersten Geburt dadurch zu erstikken, daß sie dem Redner Stillschweigen geboten, allein so groß das Murren der Klubisten war, so groß, ja fast noch grösser, war die Herzensfreude der Zuschauer, die durch lautes Rufen den gebotenen Stillschweigen wider-

sprachen, dieses Widerspruches der Zuschauer ohngeachtet wiederholte, nach wieder weiter fortgesezten Rede einer der elendesten Menschen, der Klubspräsident, das Gebot zum Stillschweigen; allein Erasmus Lennig, Vice-Domamts Gefällsverweser, war Mann genug und völlig seines Geistes gegenwärtig diesem Gebot ebenfalls standhaft zu widersprechen und zu behaupten, daß er nach denen von der Gesellschaft selbsten aufgestellten Grundsätzen der Freyheit und Gleichheit alles sprechen könne, was er nur immer wolle, und vollendete seine ganze Rede zur größten Freude und mit dem vollkommensten Beyfall aller Anwesenden Zuschauer, denen diese Szene selbst nach der Aussage von mehreren lieber wäre als der Empfang von zehn Karolinen. Die Klubisten hingegen hätten vor inneren Aerger bersten mögen, und liefen nach Endigung der Sitzung, in welcher noch vor dem völligen Schluß Metternich den Anwesenden auf Morgen eine Widerlegung versprochen hatte, wie gebissene Hunde herum, wo doch die andern Bürger in ein allgemeines Jublen ausbrachen und den Redner, als einen wahren ehrlichen Mann anpriesen, der darum der Bürger Achtung doppelt verdiene, weil er so viel Muth besitze, so einer herrschenden dem Wohl der ganzen Menschheit aber gefährlichen Parthey, die noch gar des Eroberers Schuz besitze, öffentlich die ächte reine Wahr-

heit in das Angesicht zu sagen, und ihre aufgestellte verderbliche Grundsätze zum Wohl der Menschheit mit Thatsachen kräftig zu widerlegen.

Die Konstitutionsfreunde, denen dieser allgemeine Beyfall der Bürgerschaft bey ihrem Vorhabendem Zwekke doppelt gefährlich schien, hielten noch am selbem Abend eine Berathschlagung, was bey solchen Umständen am klügesten anzufangen sey, in welchen großen Rath auch ihr ihnen alles versprechende Böhmer, Sekretair des Generals Cüstine, seines mächtigen Arms und seiner Verschlagenheit in politischen Angelegenheiten wegen, gezogen wurde, und ihr endlich ausgehektes Resultat wurde schon am folgenden Morgen der Bürgerschaft fühlbar.

XLIII. Böhmer, dem der Tages zuvor durch Lennigs Rede und durch den von Seiten der anwesenden Zuschauern dieser Rede gegebenen Beyfall dem Klub zugefügten Schmach, eben so, wie den übrigen Klubisten, nahe an das Herz gienge, hatte es nun bey seinem Herrn, dem General Cüstine, dadurch, daß er den von den Zuschauern dieser nach dem Sinne der Konstitutionsfreunden hochverrätherischen Rede gegebenen Beyfall als das erste Zeichen der Widerspenstigkeit der Bürger gegen ihre mit ihnen so gutmeinenden Eroberer in ächten Jakobinerfarben vorzumahlen gewußt hatte, endlich soweit gebracht, daß dieser an dem

Morgen gegen 9 Uhr eine Verordnung bekannt machen lassen, daß alle Bürger und Einwohner, ohne Unterschied ihres Standes, alle in Besiz habende Feuergewehre, sie seien ihnen gleich eigenthümlich oder ihnen vor Annäherung der französischen Republikaner zur Vertheidigung der Stadt, entweder aus dem Zeughause oder aus der Kurfürstlichen Gewehrkammer gegeben worden, innerhalb längstens fünf Tage in das Zeughaus, im Eigenthums-Fall gegen einen Schein einzuliefern hätten, nach welchem Ablauf der Zeit eine förmliche Haußuntersuchung vorgenommen, und jeder, bey dem noch ein solches Gewehr gefunden würde, um fünfhundert Gülden rheinisch gestraft werden sollte.

XLIV. Eben so, wie Böhmer durch seine Intrike die Stadteinwohner, wegen dem der Rede Lennigs gegebenen Beyfall zu peinigen suchte, eben so waren die übrige Klubisten beschäftigt, den Eindruck, den Lennig mit seiner Rede gemacht hatte, wieder zu verscheuchen; in dieser Absicht beschäftigte sich Metternich den ganzen Tag mit Verfertigung der öffentlich versprochenen Widerlegung, wozu ihm selbst Lennig seine Rede schriftlich angeboten hatte, die er aber wohlbedächtlich darum nicht annahm, weil er alsdann dieselbe nicht leicht mit Verdrehung der Worte in einem falschen Licht hätte darstellen können. Mehrere Spieß-

gesellen dieses unverschämten und undankbaren Schwärmers entblödeten sich nicht, den Tag hindurch, den muthvollen Redner als einen niederträchtigen von Aristokraten gedungenen Speichellekker zu schildern; bey den desfalls gepflogenen Unterredungen hingegen lernten diese scheußlichen Schwärmer erst recht den teutschen Biedersinn der Maynzer Stadteinwohner kennen; sie befürchteten deshalb in der Klubs-Sitzung während dem Vortrag des widerlegenden Metternichs von den größten Theil ein eben so starkes Auszischen, als stark das gestrige Beyfallklatschen, gewesen. Diese Furcht schien ihn von Stunde zu Stunde noch gegründeter zu werden, je weniger sie Einwohner angetroffen, die mit ihren Absichten, das alte Staatsgebäude völlig niederzu reissen, sich zu vereinbaren einige Lust bezeigten, und glaubten daher, daß die Zuschauer den sich hochbrüstenden Metternich nicht einmal in Ruhe sein Produkt eines im beständigen Schweiß der Arbeit zugebrachten Tages ablesen liessen; ein solcher Spott würde für die Konstitutionsfreunde um so unerträglicher gewesen seyn, da er wahrscheinlich den gesellschaftlichen Versammlungen ein Ende gemacht haben würde; die Herren sannen also noch vor der Klubsversammlung auf Mittel, dieser Vereitelung ihrer der ganzen Menschheit sicher nicht ersprießlichen Absichten vorzubeugen, und wählten endlich, auf Anra-

then des Doktor Böhmers die militairische Macht. Es wurde daher am Abend, noch vor Eröffnung der Sitzung, der Versammlungssaal mit acht Mann Schildwachten, die mit scharf geladenen Gewehren versehen waren, besezt, wovon zwey an den beyden unteren Eingängen, zwey hinter denen von Latten aufgebauten Schranken vier hingegen oben auf der Gallerie ihre Posten hatten.

Unter einer solchen militairischen Bedekkung bestieg endlich nach abgelesenen Protokoll der hochtrabende Redner in der gewissen Zuversicht die Rednerbühne, daß Böhmer schon davor gesorgt haben wird, im Falle die acht bewaffnete Mann nicht hinreichen sollten, das Publikum im stillen Gehorsam zu erhalten, daß auf den ersten Wink noch eine grössere Anzahl erscheinen würde, und sprach in einem Tone, der die Anwesenden glauben machen sollte, er, der Redner, sey der einzige Verkündiger der reinen unfehlbaren Wahrheit; allein gleich der Anfang seiner Rede war schon so, daß jeder Unbefangene die Seichtheit seines ganzen nochfolgenden Vortrages vorher sagen konnte, denn er behauptete schon, noch ehe er eine volle Minute gesprochen hatte: die teutsche Regierungsverfassung verleze die natürlichen Rechte des Menschen und des Bürgers, und eine sosche Regierungsform sey zuverläßig despotisch, und müste in Teutschland vorzüglich

despotisch seyn, weil man allenthalben auf platten Lande ein zahl- und nahmenloses Elend antreffe. (*) Der Redner vergaß sich in seinem Freyheitsenthusiasmus so weit, daß er sich nicht einmahl entblödete, die Zuschauer dadurch auf das gröbste zu beleidigen, daß er den Tages zuvor der Rede Lennings gegebenen Beyfall, einen gedungenen Beyfall ausserhalb den Schranken, nannte; das wohldenkende Pu-

(*) Hier zeigte sich offenbar der Redner als ein Ideot, denn wo werden nach den teutschen Staatsgesetzen die Rechte des Menschen und des Burgers verletzt; — in welchem Staate von der Welt ist der Unterthan gegen Bedrückungen mehr gesichert als in Teutschland, wo die Reichsgesetze sogar in Regulirung der Steuern dem Landesherrn die Hände binden, der es sich gefallen lassen muß, wegen einem übertriebenen Steueransatz oder sonst wegen einem Misbrauche seiner Hoheit seinen eigenen Unterthanen bey Gericht Red und Antwort zu geben (siehe die pos. XXI. pag. 121. pos. XL. pag. 171. eingerückte Note) freylich hat es schon hie und da in Teutschland Regenten gegeben, die ihre Landeshoheit auf verschiedene Art mißbraucht haben, ohne daß die Unterthanen deshalb eine Klage erhoben — aber wo ist auch der Staat, wo die Regierung führenden Menschen ihre Rechte noch nicht mißbrauchten; wo sind aber die Mißbräuche häufiger, wo sind sie anhaltender, als in Republiken! — in welchen auf dem platten Lande eben so großes Elend ja noch größeres angetroffen wird.

Publikum, daß sich zuverläßig keiner Bestechung bewußt war, mußte natürlicher Weise einen solchen Vorwurf um so mehr empfinden, um da mehr man demselben hiermit zugleich auch die Beurtheilungskraft abzusprechen willens gewesen war, es entstand auch daher hie und da, sowohl im Saal als auf der Gallerie, unter den Zuschauern ein dumpfes Gemurmel, welches sich noch mehr ausgebreitet haben würde, wenn nicht die in dem Saal wachstehende acht Mann zugleich ihre Autorität dadurch gezeiget hätten, daß sie im brüllenden Tone Silence gerufen, einer von denen im Saale hinter den Schranken immerwährend mit Ungestüm auf- und abgehenden glaubte sogar seinem Gebot dadurch noch mehr Kraft gegeben zu haben, daß er mit seiner rechten Hand durch einen Schlag ein Rasseln seines Gewehres verursachte, worauf also gleich eine allgemeine Stille wieder eintrat. Der Redner, der sich schon wegen dieser Beleidigung des Publikums nichts gewisser versprechen konnte, als daß er mit Unwillen angehöret würde und der auf das Gebot des Stillschweigens allenthalben in dem ganzen Saale herum von seiner Rednerbühne auf die Zuschauer mit einer hönischlächlenden Miene herabsahe, sezte nun im ganzen patätischen Tone seine Rede wieder fort, deren ganzes Resultat darinn bestand, daß die Franken ihre Eroberungen, ihrem feierlichem Schwur gemäß, sicher noch weiter

ausdehnen würden, als auf Maynz, Bingen und Frankfurt, denn diese freyen Krieger hätten noch bis jezt die Despotenknechte wie Staub vor sich hergejagt, und bey weiter ausgedehnter Eroberung, würde Maynz mit allen seinen zugehörigen Landen, wenn erst alle Despoten durch die tapfern Franken aus dem Weg geschaft seyn würden, sich eine dauerhafte Staats-Verfassung geben können, ohne daß es das zu befürchten habe, was Lennig in seiner Rede als Schreckenbilder aufgestellt hätte. (*) Der Redner gestand übrigens selbsten ein, daß es ein lächerlicher Gedanke sey, aus der Stadt Maynz mit seiner umliegenden Gegend eine Republik formiren zu wollen, was er aber zu seinen Beweis anführte, daß sämmtliche Kur-Maynzische, Darmstädtische, Nassauische und an-

(*) Lennigs Vortrags enthielt keine vorgespiegelte Schreckbilder, sondern was er sagte, war reine Wahrheit, die Metternich mit einer von Unverstand und Unwissenheit erzeugten wortreichen Prophezeihung künftiger Heldenthaten der neufränkischen Freyheitsschwärmer zu verdunkeln trachtete, wer in aller Welt wird aber einem undisziplinirten Volke, wie die französischen Nationaltruppen ohne Hosen, große Siege zutrauen können; da selbst die durch blinde Zufälle erhaltene Siege, wie die Eroberung von Mainz, Frankfurt und den Niederlanden, von denselben nicht einmal, ausser der Eroberung von Mainz, lange behauptet werden konnten.

andere noch angrenzende Lande zu dieser neuen Republik kommen würden, war lauter seichtes, nur aber in einem hochtrabenden impertinenten Tone vorgetragenes Zeug, daß nur von Konstitutionsfreunden hie und da beklatscht würde, dagegen von den Zuschauern sicher ausgezischt worden wäre, wenn der Redner und alle seine Helfershelfer sich nicht eine militairische Bedekkung zu verschaffen gewußt hätten; Metternich machte noch den Schluß seiner Rede auch dadurch merkwürdig, daß er ausrief: wer schwöret nicht mit mir, frey zu leben oder zu sterben, worauf allenfalls etliche von ihren Stühlen aufsprungen und mit einer fürchterlichen Stimme, ich schwöre, brüllten.

Die Konstitutionsfreunde mochten doch noch am Ende ihrer Klubssitzung selbsten eingesehen haben, daß diese Rede nicht die gewünschte Wirkung hatte, sie suchten daher alles anzuwenden, um den Stadtbewohnern doch endlich die Freyheit reizend zu machen, das erste, was ihnen am würksamsten schien, war die Ausstreuung demokratischer Schriften; der unverschämteste aller demokratischen Phantasten, Böhmer, brachte es bey dem General Cüstine, dem auch seines Privatvortheils halber an der Veränderung der Gesinnungen der Stadteinwohner sehr viel gelegen war, soweit, daß dieser die Druckkosten für die in der Klub gehaltene Reden hergab, und so wurde gleich alles, was

in

in dieser hochverrätherischen Gesellschaft in der Form einer Rede gesprochen wurde, gedruckt, und in einem ziemlich wohlfeilen Preiß, damit es von jedermann gekauft würde, den Stadteinwohnern angeboten.

Nicht zufrieden, daß man die teutschbiederen Einwohner der Stadt Mainz mit eigenen Produkten der Freyheitsschwärmerey auf den Irrweg zu führen suchte, versuchte man auch von Seiten der Klubisten das, was einige Franzosen in ihrer demokratischen Fieberhitze ausgebrütet hatten, unter dem wohldenkenden noch auszustreuen, und so war schon am zweyten November von einigen Konstitutionsfreunden, die vom Condorcet an die freye Menschen herausgegebene Republik der Franken, in das Teutsche übersetzt ausgegeben worden; eine Schrift, die nach der Meinung der Klubsbrüder um so besser wirken sollte, um so mehr in derselben auf die äusserst wenige aber zugleich auch in einem falschen Lichte gezeigte wahre Sätze lauter Sophismen folgen, die in Verbindung mit den vielen historisch unrichtigen Angaben wahrscheinlich keinen anderen Zweck haben sollten, als einen allgemeinen Haß gegen das Hauß Oesterreich zu verbreiten, welches nach des Condorcets Ausdrücken nur darum die Franken zu unterjochen trachte, weil es wisse, daß, wenn die Franken frey blieben, es selbsten gezwungen seye, die Freyheit in Europa zu respektiren, weil es auch wisse, daß

der

der Krieg zwischen ihm und den Neufranken so lang daure, bis eine Revolution in Belgien zwischen Wien und Paris das ganze deutsche Reich in Bewegung setze, weil es auch wisse, daß die Staaten, woraus das deutsche Reich bestehe, was ihnen von Unabhängigkeit übrig geblieben, nur den Franzosen zu verdanken hätten, und nur durch sie noch erhalten konnten. (*) Die mit dieser Schrift bezweckte Absicht der Klubisten schlug aber fehl, weil jeder Leser dieselbe als ein elendes Geschmier verabscheute.

XLV.

(*) So etwas muß gewiß jedem Geschichtskundigen auffallen, denn war es nicht Frankreich, das die teutsche Reichsstände immer gegen einander aufzuwiegeln gesucht hat, um im Trüben desto sicherer fischen zu können, und auf welche Art hat es nicht Elsaß vom teutschen Reiche abgerissen, was hatte es in dem ungerechten Pfälzer Successionskriege für eine andere Absicht, als auch dieses Land von Teutschland abzureisen, wie ist es damals zu Werk gegangen? Wo ist in der Geschichte ein Beyspiel, daß eine Nation so sehr das Völkerrecht verletzte, als eben damals Frankreich gethan, daß von einer Stadt Brand schatzung gefodert, und nachher doch mordbrennerischer Weise die Gebäude angesteckt, und während dem Brande alles plünderte, und nicht einmal die zum Gottesdienst bestimmte Gefäße unberührt ließ; geschahen diese Scenen vielleicht auch, um die teutsche Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten? In welche Zerrüt-

XLV. Auch Wedekind wollte seine Thätigkeit in Verbreitung der Freyheitsgrundsätze bey einem so kritischen Zeitpunkte vor den Augen des Generals und seiner Brüder nicht in einem Mißkredit kommen lassen, und hielt Abends in der gesellschaftlichen Sitzung der Konstitutionsfreunde eine Rede, worinnen er erstens den Vorschlag zu einem Unterscheidungszeichen für sämmtliche Mitglieder der Konstitutionsfreuude machte *) dann brachte ihn seine Raserey noch so weit, durch einen zweyten Vorschlag, dem an dem Stadtgerichtshause gegen die St. Albanuskapelle zu auf drey steinerne Postumenten in der Form eines Steines liegenden Stück Eisen, dessen Länge ungefähr fünf Schuhe ausmachte, den Untergang zu bereiten, denn nach seinem Irrwahne war es ein Denkmahl der Barbarey, weil es nach einem unter dem Pöbel herum

rüttung kam nicht Teutschland nach dem Tode Kaiser Karl des Sechsten durch die französische Politik; — doch es ist hier der Ort nicht, alle einzelne Geschichte der Kriege zwischen Oesterreich und Frankreich durchzugeheu. —

(*) Nach Wedekinds Vorschlag sollte dieses Unterscheidungszeichen eine gelbe Metallion seyn, worauf etwas, was einen Bezug auf ihr Unternehmen habe, gepräget seye, und die einzelnen Glieder sollten solches auf der linken Seite an einem Band zwischen dem dritten und vierten Knopfloch tragen.

herum gegangenen Mörgen-Kurfürst Adolph von Nassau zur Zeit, als er die Stadt unterjocht hatte, unter dem Zuruf: sobald die Sonnenstrahlen diesen Stein werden geschmolzen haben, sollt ihr euere Privilegien zurück erhalten," gesezt worden seyn soll. Nach seiner, des Redners Meinung, sollte eben auf diesen Plaz der Freyheitsbaum mit allen Feyerlichkeiten gepflanzt werden, aus dem Eisen hingegen sollte, nach des Redners Vorschlag, eine den Umständen anpassende Denkmünze geprägt werden, welche den einzelnen Mitgliedern der Konstitutionsgesellschaft unentgeldlich übertreicht werden sollte; um aber auch die Prägkosten heraus zu bekommen, denn diese wollten die Klubsbrüder nicht aus ihren eigenen Mitteln bestreiten, und ob sie Cüstine bestreiten würde, daran zweifelte der Redner selbsten, sollte die noch übrige Anzahl der neugeprägten Münzen unter den noch übrigen Theil der Stadteinwohner verkauft werden. Welcher auch nur halbvernünftige Mensch erkennt nicht gleich die Ungereimtheit dieses Vorschlages, nach welchem eben die nemlichen Herrn, welche zeither tag täglich gegen den durch die zufällige Geburt erworbenen Adel und alle von demselben getragene verdienstlose Unterscheidungszeichen in dem höchsten Grad von Raserey eiferten, und die der Menschheit durch ihre Uebel ausgebrütete Plane zur Gründung einer phantastischen

schen Freiheit und Gleichheit ein noch zehnmahl grösseres Uebel bereiteten, als je derselben zu Faustrechts- und Kreuzzügeszeiten zugestossen ist, sich durch ein eigen erfundenes Zeichen vor andern Menschen auszeichnen sollten, und nach welchem der Stof eines alten Monuments, der, es mogte einen Ursprung haben, was es immer für einer wollte, zuverläßig, in so fern einiger innerer Werth in demselben war, dem ganzen Staat zugehörte, mithin auch kein einzelne Person im Staate, sie seye phisisch oder moralisch, darauf einen ausschließlichen Anspruch machen konnte; nachdem vorher das Monument selbsten ohne Volkswille zerstöret sey, zu Denkmünzen über ihre begangene Raserey verwendet werden sollte, die die einzelne Mitglieder der scheußlichen Propaganda umsonst empfiengen, den übrigen Einwohnern aber, denen man denselben ungerechter, ja straßenräuberischer Weise entzogen hatte, gegen baares Geld verkauft würden, um aus dem Erlöß für dieselben, die deshalb gehabte Prägkosten heraus zu bekommen, damit ja die teutschen Jakobiner die ihnen zugestellten Stücke völlig umsonst erhielten. Durch die Feierlichkeit, mit welcher das wurzellose kleine Fichtenbäumchen, das mit verschiedenen Bänden und einer Narrenkappe gezieret war, gesteckt werden sollte, sollten die Stadteinwohner gereitzet werden, ihre Anhänglichkeit an die Reichskonstitutionsmäs-

sige

sige Verfassung, in einen aufbrausenden Freiheitstaumel zu verwandeln. Dieser Vorschlag des Geschichts unkündigen Wedekinds wurde von der ganzen Maynzer Jakobinerhorde genehmiget, und von selbiger sogleich eine Deputation an den Bürger General Cüstine beordert, mit dem Auftrage: denselben zu bitten, zu dieser Feierlichkeit eine Bande türkischer Musik zu beordern, der denn auch nicht ermangelte, der Gesellschaft ihre sehnlichsten Wünsche zu erfüllen.

XLVI. Der 3te November, der schon zur Zerstöhrung dieses altstädtischen Monuments, (welches eigentlich ein Zeichen der altstädtischen Gerichtsbarkeit in jenen Zeiten, wo die Stadt noch nicht unter der Hoheit des Kurfürsten von Maynz stand, nach einem vorher mit dem Domkapitel, wegen öfters eingetretenen Streitigkeiten, sowohl über die Gerichtsbarkeit, als auch über die Einführung der verschiedenen bey dem Kauf und Verkauf nothwendigen Maaßen, abgeschlossenen Vertrag errichtet wurde, und vertragsmäßig die Richtung erhalten hatte, daß die eine Spitze desselben gerade auf den ehemaligen Eingange in das Gerichtshaus wieß, und auf welchem sowohl Ellen als auch andere Maaßen ganz genau aufgezeichnet worden waren, folglich immer in jedem Betrachte, ob es gleich kunstlos war, ehrwürdig gewesen ist,) (*) von

*) Unerfahrne Städteinwohner erzehlten sich oftmals die Entstehung dieses Monuments auf verschie-

von den hirnlosen Jakobiner bestimmt gewesen war kaum angerükt, als schon von einigen Madators des Klubs so viele Konstitutionsgesellschaftszeichen von Messingblech und in der Form eines zwanzig Kreuzerstückes bey verschiedenen Spenglern bestellet wurden, als sich schon wirkliche Mitglieder in dieser Gesellschaft befanden. (*) Auf der rechten Seite dieses runden Meßingblechs standen zur Erinnerung der Freiheit und Gleichhett die Buchstaben F. G., oberhalb welchen, sich noch ein Loch zum Einfädnen befande.

Am

schiedene Arten, denn bald hatte es Adolph von Nassau mit der Aeusserung errichtet, daß wenn dieser Butterweck von der Sonne verzehrt seie, die Bürger ihre Gerechtsamen wieder erhalten sollten, bald hatte dasselbe ein ehemals in Mainz gewohnter Riese über den Dom geworfen, und darinn habe es zum ewigen Gedächtniß über diese Wunderkraft der städtische Magistrat befestigen lassen; letzteres taugte aber in Wedekinds Plan nicht, darum wählte dieser Geschichtsunwissende ersteres.

*) Die Medaillon so wie sie Wedekind vorgeschlagen, konnten nicht so geschwind verfertigt werden, daß man dieselbe schon bey diesem Zuge hätte benutzen können, daher beschlossen noch nach der Sitzung die Madators, sich einstweilen mit Messingblech zu behelfen.

Am endlich herangenaheten Nachmittag versammelten sich gleich die Konstitutionsfreunde in den Akademiesaale des Kurfürstlichen Schlosses, als den Ort ihrer Sitzungen, wo jedes anwesende Mitglied das oben schon beschriebene Gesellschaftszeichen erhielte, aber auch gleich an ein dreifarbiges Band zwischen dem 3ten und 4ten Knopfloch anhängen mußte. Unten auf dem alten Schloßplatze war schon die türkische Musik zum abmarschieren in völliger Bereitschaft, und spielte zu verschiedenemalen den Marseiller Marsch, und das bekannte ça ira, während man sich in dem Saal mit der Einrichtung der Ordnung des Zuges beschäftigte. Endlich zog die Gesellschaft ungefähr gegen vier Uhr aus ihren Versammlungssaale in ganz langsamen Schritten auf den Schloßplaz und schloß sich allda hinter die zum Abmarsche schon in Bereitschaft gestandene türkische Musik an, die Reihen der Klubsbrüder waren nachstehender Weise geordnet. Der Arzeneybeflissene Herr Studinger, (eine dem Körper nach etwas ziemlich kleine, aber auch etwas untersezte Figur, mit einem beynahe dem Körper nicht angemessenen dicken Kopf, worinn nach seiner eigenen Einbildung viele Geistesfähigkeiten und ein dichterisches Genie sind, die aber andere Leute, welche die Produkten seines Geistes und Genies zu lesen das Unglück hatten, zu seinem größten Verdruß

nicht erkennen; der sich auch, um den Damen zu gefallen, welches einer seiner heissesten Wünschen ist, so zierlich zu kleiden weiß, daß er ehender einer, von einer Modepuzmacherinn künstlich gepuzten Puppe, als einen ordentlichen Menschen ähnlich siehet, und der wegen seinen häufigen dummen Liebesgeschichtchen den Namen, der verschlagene Stadtkupido schon längst erhalten hatte,) gieng zuerst in seinem größten Putze, in seinen beiden etwas empor gehaltenen Händen ein Wirthsbäumchen von ungefähr 10 Schuhe in der Höhe tragend, welches mit einem rothen Freiheits- oder nach teutsch altväterischer Sprache, Narrenkäppchen, und vielen mehrere Ellen langen dreifärbigen Bänden gezieret war, dieser, würklich bis zum Lachen, poßirlichen Figur, folgte nun eine andere, die das mit Gewalt verbissene Lachen der Zuschauer zum völligen Ausbruch brachte, in der Person des Doktor **Wedekinds**, der zu dieser Narrheit durch seine Phantasterey und Geschichtsunwissenheit die eigentliche Veranlassung gegeben, und der sich bey dem ganzen Zuge so betragen hat, daß ihm nach dem Urtheile vernünftiger Leute nur ein Strohkranz auf dem Kopfe fehlte, um der wahnsinnigen Orphelia in Shakespears Hamlet zu gleichen; denn bey dem ganzen Zuge dienten seine, einen wahrhaft Unsinnigen, verrathenden Pantominen, die er mit seinen Händen und Füssen

und mit seinem in der linken Hand tragenden Jakobinersäbel machte, und seine mit dem Mund gemachte Grimassen, die wegen seinen blinselnden Augen noch mehr ins lächerliche fielen, dem mitlaufenden Bubentroß nur zum Spotte. Diesem Phantasten folgten endlich sämmtliche Konstitutionsfreunde, anfangs zu zwey und zwey, gezieret mit ihren Unterscheidungszeichen, und so kam der Zug, der über die ganze Bleiche, den Thiermarkt, den Ballplaz, dem Domkastereyplaz und über den Leichthof gieng unter dem immerwährenden Schallen des ça ira und des Marseillaner Marsches von der türkischen Musik an Ort und Stelle; nur mit dem kleinen Unterschied, daß die mitgegangene Konstitutionsfreunde (*) ihre Reihen zu zwey und zwey schon auf dem Ballplatze verändert hatten, und zu vier auch fünf neben einander giengen. Diese Reihen waren allerliebst geordnet, so daß Pfaffen, Juden, Lumpen und Gelehrte neben einander ihren patätischen Schritt giengen (*).

*) Der unpartheyischen Wahrheit glaube ich es schuldig zu seyn, hier melden zu müssen, daß Erasmus Lennig bey diesem Zug zur Errichtung des Freyheitsbaums sich nicht eingefunden, folglich auch ein solches Zeichen nicht empfangen hatte.

(*) So war in einer Reihe der Pfarrer Rumpel, der Jude Isaac Bär von Weisenau, der verarmte

An dem Orte, wo das alte Monument zerstöret und ein Freiheitsbaum gepflanzet werden sollte, war von mehrern Soldaten ein Kreiß geschlossen, um welchen viele nichtswürdige Dirnen mit liederlichem Volke und wachtfreyen Soldaten vermischt standen, die mit dem Zuge nicht mit gelaufene Buben hatten sich zur Rechten auf die in der anstoßenden Promenade stehende, aber schon blätterlos gewesene, Lindenbäume, zur linken hingegen auf die an dem Bischofshofe befindliche eiserne Fenstergitter gelagert.

Nach endlich angekommenen Zuge wurde der Kreiß erweitert, so daß sämmtliche Klubsbrüder innerhalb dem vom Militair geschlossenen Kreis Raum genug hatten, und Staudinger stellte nun den Zauberbaum zur Erde, Wedekind hingegen legte zu erst Hand an die Zerstöhrung des alten Monuments, und that mit einem Hammer einige Schläge auf dasselbe, wobey er mehrere Worte aussprach, die aber nie-

armte Schneidermeister Bohmensritter und der Medizinä Doktor Hagen, in einer andern Reihe der Pater Hornung, ein erst seit dem Eintritt der Franzosen verlaufener Augustiner, der Kaufhausknecht Gutensohn, der Kaffeewirth Preiser und Metternich; überhaupt aber war der ganze Zug der Klubisten die schönste Mischung von verschiedenen Menschen, der weiter nichts mehr gefehlet, als etliche Huren, um die Katastrophe vollständig zu machen.

niemanden, wegen dem allzugroßen Lärmen, verstehen konnte; alsdann gab er den Hammer zurück und mit demselben zugleich den Handwerkern ein Zeichen zur gänzlichen Zerstöhrung, die denn auch ihr Werk unter immer fortdaurendem Spielen des ça ira vollendeten. Nach endlich gesezten Freiheitsbaum erscholl von den französischen Nationalgarden ohne Hosen und von den Klubsbrüdern ein allgemeines Vive la Nation, worauf endlich die Konstitutionsfreunde in dem größten Jubel über das vollbrachte Bubenstük in ihren Versammlungssaal zurükzogen. Die Einwohner, bürgerlichen und gelehrten Standes, hatten sich mehr aus Neugierde, diesen mit Musik begleiteten Unfug zu sehen, als um durch ihre Gegenwart zu dieser sicher pöbelhaften Zerstöhrung eines so merkwürdigen Alterthums ihren Beyfall zu geben, in die nahe gelegenen Häuser begeben und die Fenster, ja sogar auf den Speichern die Gauben besezt, und nach dem Zuge noch angesehen, wie mehrere Nationalgardisten sich so emsig beschäftigten, die drei steinernen Postumenter, worauf das Monument gelegen, in die kleinsten Stücken zu zerschlagen, die sie in einer grossen Menge in ihre Säcke stekten, und nach deren Füllung in ihre Hüthe warfen, und mit dieser ihrer vermeintlichen Beute davon eilten. Diese nemlichen Nationalgarden sind mit ihren gesammelten Steinen noch am selbigen Tage

 von

von Haus zu Haus gegangen, und haben in jedem ein solches Stük Stein mit der Aeusserung abgegeben, daß die Leute es zum ewigen Gedächtniß aufbewahren, und es ihnen, so oft sie wollten, vorzeigen sollten.

Noch wenige Augenblicke, bevor der Zug der Freiheitsschwärmer aus dem Schlosse ausgieng, kam noch Anton Joseph Dorsch von Straßburg, der schon als Schulknabe einen ausserordentlichen Hang zur Phantasie, aber auch zugleich einen unausstehlichen Hochmuth auf seine natürliche Geistesfähigkeit und ein von Knaben kaum zu begreiffendes verzärteltes Wesen blicken ließ, welches alles mit ihm inmermehr aufgewachsen ist. Der Geiz seiner Mutter, die ihn gerne bald ausser Brod gehabt hätte, zwang ihn zum geistlichen Stande. Nachdem er nun schon einige Zeit Kaplan in Findheim war, ließ ihn Kurfürst Friedrich Karl, dem er als ein guter Kopf empfohlen worden war, in der Absicht nach Paris reisen, um alldorten die Philosophie vollkommen zu studiren, damit er einstens auf der hohen Schule zu Maynz die Stelle eines Lehrers der Logik und Mataphisik mit Würde und Anstand bekleiden könnte. In seiner Reiseinstruktion ward ihm vorzüglich aufgegeben, gute Schauspiele zu besuchen, welchen Befehl Dorsch am liebsten befolgte; hier entkeimte aber die Liebe zum weiblichen Geschlecht in ihm so stark, daß er darüber

der das Studiren vergaß, wie das der gewöhnliche Fall bey verliebten Pfaffen ist. Seine gewisse Ueberzeugung, daß ihm die Liebe, als einem katholischen Geistlichen, die alle zum Zölibat verurtheilet sind, dem sittlichen nach, nichts fruchten würde, verleitete ihn, um nur geniessen zu können, wornach seine Gelüsten so sehnlich lechzten, zu einen unverzeihlichen Schurkenstreich (*). An die Wollust gewöhnt, kam

 dieser

(*) Der erste Gegenstand seiner Pariser Liebsavanturen, war eine junge Wittib eines Kaffeewirths, die gerade gegen seiner Wohnung über das Gewerb ihres Mannes forttrieb, seine in der Komödie entflammte Liebe wurde durch den täglichen Anblick noch mehr genähret, bis endlich das lodernde Feuer durch vertrauten Umgang in lichte Flammen ausgebrochen; um nun zu dem gänzlichen Genuß zu kommen, versicherte er seiner Geliebten, die vor ihm, als einem katholischen Geistlichen, der sie doch nicht ehelichen konnte, noch immer zurückhaltend war, auf das feyerlichste, er seye noch nicht Priester, und er könnte und werde sie ehelichen — hierauf siegte er und genoß mehrere Wochen die süßen Umarmungen der Liebe bey diesem von ihm betrogenen Weibe; kaum erfuhr der Wollüstling, in was für Umstände er das Weib gesetzt hatte, als er plötzlich das Haus meidete, und seinen noch immer fortdaurenden Kitzel bey liederlichen Gassendirnen zu befriedigen suchte. Das von ihm betrogene Weib verreiste um ihre Schande zu decken, ward

aber

dieser Mann als Lehrer der Philosophie mit einem jährlichen Gehalt von 850 fl. nach Mainz, und besuchte so lang die in Schlupfwinkeln gelegene verdächtige Häuser, bis er endlich einen Tripper davon trug, dergleichen Krankheiten endlich ganz müde, rieth er allen seinen ledigen Freunden zu heirathen, aber nur in der Absicht, um ihre Weiber verführen zu können, da sein Anrathen nichts fruchten wollte, suchte er sich bei keuschen Mädchen Liebschaft, und ward darinn so Phantast, daß er in seiner lezten Liebschaft seiner Geliebten, nunmehrigen Frau, seine Vorlesungsheften einige Zeit vor den Vorlesungen sogar zur Verbesserung überreichte; dieser von Statur kleine Mann, der sich aber auf sein niedliches Füßgen ziemlich viel einbildete, (*) wollte doch in der politischen Welt eine

---

aber während ihrer Abwesenheit von ihrem Gesind so stark betrogen, daß sie nach ihrer Zurückkunft die Zerrüttung ihrer Haushaltung mächtig spürte. — Der feine Herr aber war durch seinen lüderlichen Lebenswandel im höchsten Grad venerisch geworden, weshalben er sich vor seinen Hausleuten sowohl als vor seinen guten Freunden äusserst schämte, und seiner Krankheit einen ganz andern Namen beylegte.

(*) Seine Eitelkeit gieng hier so weit, daß er zur Zeit, als die geistlichen Herren in Mainz noch lange Röcke tragen mußten, seinen langen Rock vornen wenigstens um eine Viertelselle kürzer

eine große Rolle spielen, und peinigte, Beförderung halber, den Hof mit hunderterlei Vorstellungen, bei jedem Gesuche vertrat er die Rolle eines niederträchtigen Speichelleckers, bis er endlich gegen das Ende 1790, des vielen Supplizirens müde, sich entschloß, Mainz zu verlassen, und seine noch übrige Tage in dem freien Frankreich zuzubringen; nachdem er vorher schon durch seine wenige Philosophie zum Phantasten, und durch seine überhand genommene epikurische Liebe zum Schurken und Narren geworden war, reißte er nach Straßburg, wohin ihm bald sein liebstes Kätchen, das treue Unterpfand der Liebe noch unter dem Herzen tragend, nachfolgte. Cüstine, der wohl eingesehen haben mag, daß mit den Mainzer Jakobinern, theils wegen ihrem zu seichten Verstand, theils wegen ihrer Unverschämtheit in ihren Betragen, nichts auszurichten sey, hatte diesen Mann, nebst noch einigen andern, aus Frankreich verschrieben, um durch diese desto sicherer zu bewürken, was er durch die Klubsbrüder in Mainz auszurichten sich nicht getrauete. In der bald darauf erschienenen Zeitung wurde als die Ursache seines Daseyns angegeben, daß die Strasburger Konstitutionsgesellschaft ihn gesandt habe, um die Maynzer Klub

---

kürzer machen ließ als hinten, um nur seinen schönen Fuß der ganzen Welt zeigen zu können.

darum nach der französichen zu modeln, damit dieselbe auf diese Art ganz mit allen französischen gleichsam verbrüdert werden konnte. Dieser Dorsch war gleich bei seiner Ankunft, nachdem er nur zuvor bei dem General seine Aufwartung gemacht hatte, auf dem Versammlugssaal der Lesegesellschaft erschienen, und da von einer Menge seiner alten Brüder, die sich jedoch noch nicht in der Klub haben aufnehmen lassen, auf das freundschaftlichste umarmt worden (*)

In der, gleich nach dem feyerlichen Rückzug der Klubsbrüder in das Schloß, erfolgten gesellschaftlichen Sitzung, bestieg Dorsch die Rednerbühne, und hielt eine Rede, worinn er seine Brüder sowohl als auch die Zuschauer auf das feierlichste zu versichern suchte, daß es ihm unendlich freue, nach einer Trennung von mehr als einem Jahre wieder ungehindert frey und öffentlich mit ihnen sprechen zu können, und von seiner Seite alles beytragen wer-

(*) In dem Feuer seiner freundschaftlichen Umarmungen kam er sogar so weit, daß er aus den Armen eines seiner Freunde in die Arme der Frau Hofrath Forstheim, welche ihr Mann statutenwiedrig in den gesellschaftlichen Versammlungssaal nebst noch einigen Freundinnen derselben geführt hatte, einfiel, und dieselbe so anmuthig umarmte und küste, daß die anwesende Glieder, die nicht so dachten wie die deutschen Jakobiner, beynahe in ein helles Gelächter ausbrachen. —

werde, damit die Gesellschaft die Organisation erhalte, welche sie in Straßburg und andern französischen Städten habe. Nach noch einigen gemachten unbedeutenden Motionen wurde endlich die Gesellschaft in der größten Freude sowohl über die Ankunft des Dorsch als über den endlich einmal aufgestellten Freyheitsbaum, beschlossen.

XLVII. Durch all dieses wahre Kinderspiel war doch den immer mehr zunehmenden Salz- und Holzmangel auf keine Weise gesteuert, die Klagen über den Mangel aber in diesen höchst unentbehrlichen Stücken wurden von Tag zu Tag, ja von Stunde zu Stunde noch immer lauter, daher wurde von Seiten der Generalität am kommenden Tage (4ten November) um die Burgerschaft nur einigermaaßen zufrieden zu stellen, in einer unter den Urkunden sub No. 20. sich befindenden Verordnung bekannt gemacht, daß den Einwohnern der Stadt aus dem Holzmagazin einstweilen, gegen baare Bezahlung bey dem Empfang, sechshundert Stecken Holz verabfolget werden sollten, und daß der General um den Mangel ganz zu steuern, der Kammer den Auftrag gegeben habe, für die Herbeyschaffung des nöthigen Holzes nach ihren Kräften zu sorgen (*). Zu eben der nämlichen Zeit

(*) Die Mainzer Hofkammer sollte für die Herbeyschaffung des nöthigen Brandholzes sorgen. — Wer

Zeit sollten auch die Bürger wegen dem Salzmangel durch eine andere Verordnung, die unter den Beylagen sub No. 21. anzutreffen ist, und worinn Cüstine abermahlen so groß von seiner Absicht, der allgemeinen Beförderung der Glückseligkeit aller Bewohner am Rheine, spricht (*) zufrieden gestellet werden, um aber ja die Absicht

Wer von den Staatsverhältnissen des Kurthums Mainz und von den Kriegsverhältnissen dieses Krieges überzeugt ist, der wird gleich bey Lesung dieser Verordnung die Matktschreierey Cüstines erkennen, und in ein helles Lachen ausbrechen; denn die Mainzer bezogen zeither ihr Holz aus dem Spesser, von woher es auf dem Mayn an den Ort seiner Bestimmung kam. Der Mayn war bey Hanau, welches Cüstine, der anfangs gar nach Wien wollte, nicht anzugreifen getrauete, gesperrt. Wo sollte nun Holz herkommen? Der ganze bey Mainz gelegene Niederolmer Wald gab nur alle Winter den benachbarten Ortschaften das nöthige Brandholz, und nur in Zeiten der äussersten Noth wurde für die Stadt dieser Wald angegriffen; ein gleiches Verhältniß hat es mit dem Bodenheimer und den Rheingauer Waldungen; die wenn die Verschwendung der Franzosen nur noch einige Zeit fortgewährt hätte, völlig zu Grunde gerichtet worden wären.

(*) Fast in allen Verordnungen oder Proklamationen verspricht Cüstine die Beförderung der allgemeinen Glückseligkeit, und niemand handelt mehr dagegen als er.

sicht recht zu bezwecken, und alle dergleichen künftige Klagen von sich völlig abzulehnen, wurde den Magistrat der Stadt sowohl, als den Ortschaften aufgegeben, diese erlassene Verordnung innerhalb vier und zwanzig Stunden zu befolgen (*).

XLVIII.

(*) Dieses hatte eine gedoppelte Absicht; denn er wollte dadurch alle künftige Klagen über Salzmangel von sich ablehnen, und auf den Magistrat schieben, dann wollte er auch dadurch die baldige Hinwegschaffung des Nauheimer Salzes bezwecken; denn er sahe wohl ein, daß er gegen die tapfern Hessen nur alsdann siegen konnte, wenn er eine wenigstens dreymahl überlegene Macht habe, er wußte auch, daß in sehr kurzer Zeit, wenn die einmal noch ziemlich verstreute Hessen sich erst gesammelt haben würden, oder gar noch durch die in Anmarsch begriffenen Preussen eine mächtige Verstärkung erhielten, er ganz sicher diese ergiebige Saline mit Zurücklassung des ganzen Vorraths räumen müßte. Hätte er nun seine in Menge bey sich gehabte unnöthige Fuhren dazu benutzt, das Nauheimer Salz in sein Hauptquartier führen zu lassen, so hätte er zwar den Bürgern ihr Salz lassen können, allein er hätte aber auch befahren müssen, daß die anrückenden Hessen ihm unterwegs das Salz mit sammt den Fuhren abgenommen, sonach ihn in einen Schaden gesetzt hätten — Cüstine war also politisch genug, die Herbeyfuhr des Nauheimer Salzes den Magistrat aufzulegen; damit wenn ja allenfalls die Hessen herbey-

XLVIII. Die alte so vielen Tausenden Ruhe und Zufriedenheit verschaffende mit dem teutschen Reiche verbundene monarchische Regierungsform gewaltsamer Weise umzustoßen, eine nur dem Namen nach demokratisch republikanische Verfassung zu begründen, und sich die Regierung des Volkes anzumaßen, war einmal das gesteckte Ziel der Madators der Gesellschaft der Freunde von Freyheit und Gleichheit; die Bürger und Einwohner hingegen wünschten nichts sehnlicher, als ihre alte reichskonstitutionsmäßige Verfassung, sie waren, ganz durchdrungen von denen von Lennig am 31ten October in seiner gehalten Rede vorgetragenen künftigen schlimmen Folgen, und nichts weniger als geneigt dem Unternehmen des Klubs ihren Beyfall zu geben. Wedekind, Metternich und Hofmann in Verbindung mit ihren Busenfreund Dorsch, waren nun darauf bedacht, die Bürger und Einwohner zu ihren Absichten zu gewinnen; Dorsch glaubte vorzüglich dann mit den gemachten Plane durchsetzen zu können, wenn

---

beyeilten, ihn von der Saline verdrängten, und die noch unterwegs sich befindenden Salzfuhren hinwegnähmen, er wenigstens das von den Bürgern für das Salz bezahlte Geld in der Tasche habe, und nie in die Gefahr komme, an einem so nöthigen Bedürfniß Mangel zu leiden. — Daß Cüstines Muthmaßung nicht so unrichtig war, hat der Erfolg gelehrt.

wenn die Burger und sämmtliche Einwohner nur erst einen hohen Begriff von der französischen Freyheit und Gleichheit, und von dem itzigen Wohlstande und den guten Sitten der neufränkischen Republikaner hätten; um dieselbe nun hierzu vorzubereiten, veranstaltete er die Ausbreitung eines gedruckten halben Bogens, worauf zuerst eine Anrede der Mainzer Gefangenen zu Belford an ihre Landesleute, dann ein Schreiben eines Mainzer Unteroffiziers zu Belford, an einen Bekannten zu Strasburg stand; denn er glaubte, das Mainzer Publikum sey einfältig genug, sich weiß machen zu lassen, daß diese beide elende Aufsätze wirklich von zwey Mainzer gefangenen Soldaten herrührten, daher auch in dieselbe weit mehr Zutrauen setzen würden, als wenn sie von einem teutschen Jakobiner her kämen. Im ersten Aufsatze gab man sich alle nur immer erdenkliche Mühe, die neumodischen Republikaner als eine großmüthige Nation zu schildern, der es an gar nichts gebricht, und die bloß darum zu den Waffen gegriffen, um den Ungerechtigkeiten anderer Monarchen ein Ziel zu setzen. In der Anpreisung dieser neufränkischen Freyheit und Gleichheit entblödete sich nicht einmal der Verfasser, der doch sicher ein Teutscher, wenigstens der Geburt nach, ist, die bidere Nation der Teutschen auf das schändlichste zu verunglimpfen, indem er von Frank-

 reich

reich anführt, daß die Freiheit und Gleichheit so vollkommen sey, daß kein Unterschied des Standes, keine 16 Ahnen und kein neugebackener Adel gelte, und daß ungerechte Richter, bestechliche Richter, elende Schmeichler und kriechende Speichellecker, deren es in unsern teutschen Vaterlande eine ungeheure Menge gebe, in dem Lande der Freiheit gänzlich unbekannte Dinge seye. Wo ist je eine solche Unverschämtheit erhört worden, die in den Augen der ganzen vernünftigen Welt durch den am Schlusse dieses Aufsatzes beygefügten aufrührerischen Ausruf noch verabscheuungswürdiger wird (*). In dem zweyten Aufsatze befließ

(*) Dieser schändliche Ausruf ist folgendergestalt aufgesetzt:

Liebe Landsleute!

„Ihr, die ihr durch eine lange Knecht-
„schaft euch an Vorurtheile gefesselt
„glaubt, die nicht ohne Mühe zerstäubt
„werden können, schleudert die Bande
„eurer schändlichen Knechtschaft auf die
„Despoten, die sie euch gaben, zurück,
„entsagt euren Vorurtheilen, und ver-
„nehmet von uns: daß dieser Krieg,
„in welchem die große Nation der
„Franken Ihre Freyheit vertheidiget,
„die Fehde der Fürsten gegen das Glück
„der

ließ man sich vorsätzlich die Edelmuth der französischen Nationalgarden zu erheben, ihre unternommene innere Aufruhr, und die an dem Adel, der Geistlichkeit und mehreren reichen Familien verübte Räubereyen noch als ein christliches Werk der Barmherzigkeit, die Nachahmung, besonders in Teutschland, verdiente, zu entschuldigen und zu rechtfertigen (*).

„der Völker ist — diese Tyrannen sehen „durch Philosophie und Vernunft ihre „Throne umgestürzt, ihre Scepter zer„trümmert, womit sie durch so viele „Jahrhundert die Geißel der Mensch„heit waren. Laßt uns niemals zuge„ben, daß sie sich unsers Lebens, un„serer Schwerdter, unsers Bluts bedie„nen, um ihre zernichtete Macht wieder „emporzuheben."

(*) Der höchstwichtige Schluß war folgender: „Mein Herz, das bisher durch Furcht „und Zwang sich gebunden fühlte, „schlägt freyer, muthiger, seitdem ich „nicht unter der Zuchtruthe des Fana„tismus stehe. — Mein Verstand wird „aufgeklärt, und überzeugt sich täglich „mehr von der unumstößlichen Wahr„heit, daß bloß der Mann, der sich „durch gute Handlungen auszeichnet, „auf

Auch Böhmer, der bey Cüstine ein völlig unumschränktes Zutrauen genoß, und der der Klub als ein Mann von Intrike alles zu seyn schien, wurde von diesen Hochverräthern, (die noch vor den Vordringen der Franzosen die Rollen der elendesten Schmeichler und der kriechensten Speichellecker gespielt hatten, theils um sich vollends empor zu bringen, theils

um

„auf die Würde eines rechtschaffenen, „ehrlichen Mannes auf dieser Welt Anspruch machen, und auf eine frohe Zukunft jenseits des Grabes hoffen „könne; — daß ein Reicher, der ausser „seinem Reichthum kein anderes Verdienst hat, und dem Wohlthun gegen „seine Mitmenschen ein fremdes Gefühl „ist, daß dieser, sage ich, als ein unbrauchbares Glied der Gesellschaft zu „betrachten, mit dessen Heil es sehr mißlich aussieht, weil nach dem eigentlichen Worten des Evangeliums: es „einem Reichen weit schwerer „seyn wird, in das Himmelreich „einzugehen, als ein Ankerseil „durch ein Nadelöhr zu treiben, „welches doch gewiß eine äusserst unmögliche Sache ist."

„Wenn man also dieser Gattung „Leute ihren Ueberfluß nahm, wodurch

„sie

nm den schon so häufig auf sie gefallenen Verdacht, daß sie eine dem Staate gefährliche Absicht hegten, von sich ganz abzu lehnen,) um seinen Beystand ersucht, in dem kritischen Zeitpunkte, wo der einmal von ihnen festgesetzte Plan bey den Bürgern und Einwohnern, in einer regelmäßigen Berathschlagung bey versammelten Zünften, keinen Beyfall erzwecken konnte, durch Teuschungen die gesammten Bür-

---

„sie gerade zu ihrem ewigen Verderben „entgegen liefen: so geschahe dieses „bloß aus der christlichen wohlmeinen„den Absicht, um diese reichen und geist„lichen Pfründner, in die Lage zu sez„zen, den himmlischen Freuden ein„stens ebenfalls theilhaftig werden zu „können.

„Wir müssen daher als gute katho„lische Christen recht eifrig wünschen, „daß die in Teuschland, denen geistlichen „und weltlichen Despoten, zum besten „ihrer Seelen und zu desto sicherer Er„langung des ewigen Heils, das nem„liche wiederfahren möge, und hoffen, „daß die siegreichen Helden, Cüstine „und Biron für die baldige Erfüllung „dieses Wunsches sorgen werden. „Amen.“

ger der Stadt und Bewohner der Rheingegend zur Annahme des neufränkischen Freiheitsunwesens zu bewegen. Dieser Böhmer, dem an der Verbreitung der demokratischen Grundsätze selbst sehr viel gelegen war, wuste nun einer von ihm selbsten aufgesetzten Proclamation die Unterschrift des General Cüstines, demselbsten, um seinen Stolz und seine Raubsucht befriedigen zu können, an der Veränderung des bieder teutschen Sinnes der Einwohner des Maynzer Staates nicht weniger gelegen war, ohne große Mühe zu verschaffen. Diese Proklamation nun, welche unter den Beylagen sub Nro. 22. zu finden ist, verlaß der Verfasser schon in der Abends wieder eröffneten Klubssitzung, in einem äusserst pathetischen Tone, welcher der darinn herrschenden Unverschämtheit einen gewissen verführerischen Schwung geben sollte. Diese Proklamation, (in welcher Böhmer alle seine Kräfte aufbot, um alle Regenten, besonders aber die Geistlichen, in den Augen des Bürgers verächtlich zu machen, und um das zu bewirken, mit Sprüchen des Welterlösers klar zu beweisen trachtete; daß Geistliche, die sich allein auf die ihrem Beruf angemessene trostverbreitenden Amtsverrichtungen einschrenken sollten, ganz unschiklicher und ungerechter Weise, zum Nachtheil des Ganzen, die weltliche Staatsgewalt an sich gerissen hätten,) war der Vorbote des am 15ten December von dem National-

tionalkonvent zu Paris erlassenen Dekrets, dessen schrekliche Vollziehung das namenlose Elend über alle Einwohner der von den Franzosen besezten Rheingegend verbreitet hatte.

XLIX. In der ganz gewissen Ueberzeugung, daß alle dergleichen Proklamationen nicht vermögend seyn möchten, den vernünftigern und selbst denkenden Theil der Stadteinwohner von ihren biedern teutschen Sinne abwendig zu machen, so lange noch Männer von Kopf und Herz in der Stadt sich aufhielten, die vermögend seyen, dem Bürger und Einwohner die ihm bevorstehende Gefahren und die üble und niederträchtige Absicht der Klubisten mit lebhaften Farben zu schildern, nahm man von Seiten des Klubs vorzüglich den Bedacht dahin, dergleichen Leute ihr bey den Bürgern genossenes Ansehen und Zutrauen zu rauben, damit ja dieselbe mit ihren Gegenvorstellungen nichts ausrichteten; denn diese Hochverräther mochten vielleicht selbsten eingesehen haben, daß Böhmer, der, in der von ihm aufgesetzten, Proklamation, die Geistlichen beschuldigte, daß sie ihre geistliche Würde durch ihr Einmischen in Weltliche- oder Staatsangelegenheiten gemißbraucht und geschändet hätten, als evangelischer Geistlicher noch weit grössere Vorwürfe und eine weit grössere Herabwürdigung verdiente, als je ein Priester irgend einer Religion verdienet hätte, weil er als Diener der

Kirche einer christlichen Religion, deren Stifter selbsten mündlich befohlen: gebt Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser was des Kaisers ist, nicht allein Zwietracht und Aufruhr predige, sondern auch noch den Schwindelköpfen die Fackel derselben voran trage, und so seinen ehrwürdigen Stand am meisten schände, mithin ohne große Mühe von Aristokratischgesinnten als ein niederträchtiger Schurke zum Nachtheil der Ausführung ihres so weit ausgedehnten Planes geschildert werder könnte. Freylich wäre auch eine solche Schilderung keiner großen Mühe unterworfen gewesen, wenn man nur die von den Erzfreiheitspatriarchen Böhmer aufgesezte Proklamation zur Hand genommen hätte; besonders da er in selbiger gegen geistliches Fürstenregiment geeifert, wo es doch nach dem alten und gewöhnlichen Sprichwort, unter dem Krumstaab ist gut wohnen, eine allgemein bekannte Sache ist, daß die Unterthanen eines geistlichen Fürsten lange nicht so mit Abgaben belästiet sind, wie jene eines weltlichen Fürsten. Denn auch die Einwohner eines geistlichen teutschen Reichsstaates mit Militairdiensten nicht so überhäuft werden, wie die Einwohner eines weltlichen Fürstenhaus (*). Selbst die Absicht der in die

Pro-

(*) Sollte einer meiner Leser an der Wahrheit dieses Satzes zweiflen, so rathe ich ihm, Teutschland nur mit einem Blick zu übersehen, und er

wird

Proklamation eingeflossenen Anmahnung an die Bürgerschaft, wenn es einmal dahin gekommen, daß die Bewohner des Kurfürstenthums Maynz ihre bürgerliche Obrigkeiten und ihre Seelenhirten selbsten wählten, ja niemanden anders ihre Stimmen zu geben, als solchen Leuten, die durch ihren Eifer für das gemeine Beste sich vor andern ausgezeichnet hätten, war zu platt, als daß sie nicht schon gleich bey dem ersten Anbick hätte errathen werden können.

Die Herabwürdigung biederer teutscher Männer, die den Absichten der Konstitutions-Freunden hinderlich seyn könnten, war jedoch grösseren Schwierigkeiten unterworfen, als dieselbe anfangs glaubten, besonders da in Mainz

 und

wird finden, daß nach der gewöhnlichen Rechnung für Militairdienst, wornach von hundert Seelen eine zum Soldatenstand gerechnet wird, die Truppenzahl in weltlichen Staaten immer größer, in geistlichen immer kleiner ist. Zum Beyspiel diene einstweilen Baaden und Mainz. Im ersten Staat ist die Volksmenge zweymal hunderttausend, und die Militairanzahl dreytausend, im zweyten Staat ist die Volksmenge viermalhundert zwanzig tausend, also noch mehr als einmal so viel als im ersteren, und doch ist das Militair des Kurfürsten nicht größer als jenes des Marggrafen von Baaden; und diese Proportion ist fast durchgängig in allen teutschen weltlichen gegen geistliche Staaten.

und der umliegenden Gegend an die Zeiten noch lange nicht zu gedenken war, wo man dadurch, daß man einen nachredete, er habe aristokratische Gesinnungen, einen Mann von Ehren verächtlich machen konnte. Die Hochverräther wählten daher, als ein würksames Mittel, ihre Absicht bezwecken zu können, Beschuldigungen über vernachläßigte oder überschrittener Dienstespflicht. Die Reihe traf zu erst den abwesenden Hofrath und Stadtdirektor Heimes, wahrscheinlicher Weise in der Absicht, um mit demselben das ganze Vicedomamtliche Personale, wohin auch der vor wenigen Tagen auf der Rednerbühne gesprochene Lennig, und der den Klubsbrüdern wegen seinem der Bürgerschaft zur Zeit des Einmarsches der Franzosen gegebenen Raths (*) verdächtige Gewaltsbote Wolf gehörte, bey den Bürgern, die man noch nach seiner Absicht lenken zu können glaubte, um sein Ansehen und Zutrauen zu bringen. Diesem Manne nun, von dem sie wegen seiner Abwesenheit nicht so viel zu befahren glaubte, als wenn sie sich an einen in Maynz noch Anwesenden gewagt hätten, legten sie in der öffentlichen Klubssitzung zu Last: er habe noch eine beträchtliche Summe von Geldern, die der Stadt gehörten, in Händen, worüber er noch eine Rech-

(*) Siehe oben Heft 2. pos. XXVII. pag. 134. die Note.

Rechnung zu stellen verbunden sey; dann habe er auch mehrere Bürger auf eine gesetzwidrige Art so grausam mißhandelt, daß sie eine gerechte Entschädigung anzuverlangen befugt seyen; es wurde also von der Gesellschaft beschlossen, sowohl zur Sicherheit der Stadtgelder, als auch jener mißhandelt seyn sollenden Bürgern einen Arrest auf dessen noch in Mainz sich befindenden Vermögen nachzusuchen; und dieses Geschäft wurde dem oben beschriebenen Hartmann und Bittongt übertragen; wegen den Beschulnigungen sprach man noch im allgemeinen, Böhmer hingegen machte sich anheischig, am kommenden 11ten November alle ungerechte Handlungen dieses von ihnen öffentlich angeklagten Mannes mit allen ihren Nebenumständen in der gesellschaftlichen Versammlung auf der Rednerbühne zu erzehlen. Böhmer selbsten wußte keine unedle Handlung dieses Mannes, er glaubte aber von seinen Klubsbrüdern sowohl, als von andern, vielleicht durch seine Freyheitspredigten, schon irrgeführten einzelne Geschichte desselben zu erfahren, die er zur Verläumdung treflich benutzen könnte, und foderte deshalb alles auf, ihn mit Beyträgen zu seinem Zwecke zu versehen.

L. Am folgendem Tage (5ten November) an dem die von Böhmer in der Klub abgelesene Proklamation in der Stadt durch den Anschlag an allen Thoren und Ecken, und auf dem Lande

aber

aber durch das Anschlagen an den Rathhäusern bekannt worden war, hatte das Kurfürstliche Hofgericht, dem inzwischen durch die Regierung der von den Klubisten erwürkte Befehl des Generals Cüstine zugekommen war, die Kurfürstliche Titulatur bey den fortlaufenden Geschäften hinwegzulassen, eine Deputation an den General mit dem Auftrage gesandt, demselben vorzustellen: daß sich ihre Amtsverrichtungen bis auf die weit entlegenste Besitzungen des Kurfürsten von Mainz, die von den Franzosen noch nicht erobert seyen, ausdehnten, sie folglich ohne die Kurfürstliche Titulatur keine Dekrete oder Urtheile an solche Orten erlassen könnten, und denselben zu bitten: wenigstens ihme zu gestatten, bey solchen Expeditionen, die in die noch nicht von den Franzosen eroberte Lande des Kurfürsten bestimmt seyen, die Kurfürstliche Titulatur zu gebrauchen. General Cüstine, der als französischer Jakobiner so sehr über den Stolz regierender Fürsten schreyet, zeigte dieser Deputation seinen unausstehlichen Stolz dadurch, daß er dieselbe nicht einmal vor sich ließ, sondern seinen Sekretair Böhmer nur beordert hatte, das Verlangen dieser Deputation zu vernehmen, und dieselbe abzufertigen. Dieser ganz übertriebene Freyheitsphantast, der von der Meynung, daß sich alles in der ganzen Welt für die Freyheit erklären würde, und daß den neufränkischen Ohnehhosen gar kein

Wi-

Widerstand geleistet werden könnte, schon völlig eingenommen war, hatte kaum den Antrag der Deputation des Kurfürstlichen Hofgerichts vernommen, als er dieselbe auch augenblicklich ganz kurz mit der Aeusserung abspeiste: was noch nicht erobert seye, das würde schon noch erobert werden.

An eben diesem nämlichen Morgen hatten auch Hartmann und Bittong ihren von dem Klub erhaltenen Auftrag, das noch in Mainz befindliche Vermögen des Stadtdirektor Heimes mit einem Arrest zu belegen, dadurch besorget, daß dieselbe dem Stadtschultheißen eine desfalsige Vorstellung übergeben hatten, welcher zu dieser neuen und ganz unerwartenden Streitsache eine Deputation in der Person des Assessor Wagners und Rottwitt ernannte.

LI. In der auch wieder an diesem Tage Abends um die gewöhnliche Stunde eröffneten Klubssitzung betrat Wedekind wieder zuerst die Rednerbühne, und gab sich alle nur immer erdenkliche Mühe, allen seinen Zuhörern jede monarchische Staatsverfassung als verabscheuungswürdig darzustellen, ja er gieng in seiner Raserey so weit, daß er mit Hülfe verschiedener Sophismen zu beweisen suchte, daß in monarchisch geformten Staaten keine wahre Tugend bestehen könne; so lächerlich und oftmals

mals auch ganz ungeschickt angebracht, des Redners Gedanken über diesen Punkt waren, so wurden doch dieselben von dem Herren der Klub beklatscht. Diese Klubssitzung zeichnete sich unter andern noch vorzüglich durch die Aufnahme verschiedener neuer Mitglieder aus, die wahrhaft würdig waren, in eine solche hochverrätherische Gesellschaft aufgenommen zu werden, wie die nachstehende Schilderung das Publikum überzeugen kann.

Georg Forster, der als Knab mit seinem Vater die Welt umsegelt, und bey dieser Reise unter Cooks Leitung sich einige Kenntnisse gesammelt hatte, ein Mann der gar kein eigenes Vermögn besitzt, aber doch immer wegen dem Ruf seiner Wissenschaften, besonders aber in Rußland bey Catharina der Zweyten Unterstüzzung fand, aber auch diese Unterstützung wieder zu eben der Zeit, als dieselbe von den Barbaren angegriffen wurde, verlohr, dagegen doch bald darauf von dem Kurfürsten Friedrich Karl als Bibliothekar der hohen Schule zu Mainz mit einem Gehalt von 1800 fl. befördert wurde, folglich aus den dürftigsten Umständen in den höchsten Grad von Wohlstand erhoben worden war, wie er selbsten in einer seiner im Jahr 1789 herausgegebenen Druckschriften beygefügten, dem Kurfürsten als seinen Wohlthäter gewid-

widmeten Zueignungsschrift selbsten bekennet *),
der aber, ob ihn gleich sein jährlicher Gehalt
schon

(*) Diese Zueignungsschrift verdient billig nach
ihrem vollen Inhalt, um dem Leser von der
Niederträchtigkeit dieses Mannes vollkommen
zu überzeugen, eingerückt zu werden.

Gnädigster Kurfürst und Herr!
„Als Catharina die Große von Barbaren ange-
„griffen ward, mußte sie das wohlthätige Vor-
„haben, die Erforschung der Erde zu vollenden,
„dem furchtbaren Gesetz der Selbsterhaltung
„aufopfern, und meine Hoffnungen, Kenntnisse
„von Natur und Menschheit, die ich unter
„Cooks Führung gesammelt hatte, zu ergänzen,
„waren vereitelt. **Erhabene Begriffe, so-
„wohl von dem Werth der Wissenschaf-
„ten, als vom Wirkungskreise der Ge-
„lehrten, und menschenfreundliche Ge-
„fühle bewogen Ew. Kurfürstlichen
„Gnaden sich meiner huldreichst anzu-
„nehmen, und mir mein Vater-
„land wieder zu schenken. Es
„ist das Werk Ew. Kurfürstlichen Gna-
„den, daß ich in Teutschland zu-
„frieden lebe, daß auf eine müh-
„selige Jugend ein Zeitpunkt des stillen
„Genusses folgt, ehe noch des Lebens
„Werth dahin ist; daß mir eine
„wärmere Sonne scheint, und**
„die

schon im Jahre 1790. noch um 400 fl. vermehrt worden war, seine Pflicht als Bibliothekar so schlecht erfüllte, daß nicht allein die Bibliothek noch in ihrer vorigen Unordnung ist, sondern er für sich auch selbsten nicht einmal eine Kenntniß dieser Bibliothek erworben hat, denn seine ganze gewiß in jedem Betracht reichlich bezahlte Zeit verwendete er auf Uebersetzungen anderer Bücher, und wenn er auch zuweilen sich auf die Bibliothek bemühete, so geschahe dieses bloß in der Absicht, um sich auf selbiger als Oberbibliothekar recht brüsten zu können; sein moralischer Karakter hat mehrere Flecken, die

---

„die Natur schöner um mich „lacht, endlich daß ich das Kostbareste, „womit je ein Fürst einen Schriftsteller beglückte, die Zeit nach dem Maaß „meiner Kräfte dem Nutzen meiner „Mitbürger widmen kann." Die Erstlinge meiner Mainzer Nebenstunden, welche ich „mit Höchster Genehmigung Ew. Kurfürstlichen „Gnaden hier öffentlich darbringen darf, sind „also mit vollem Rechte dem Geber dieser Stunden geweiht; „und auch an meinem Glücke „würde mir noch etwas mangeln, wenn mir nicht erlaubt „wäre, das Opfer des Dankes am

die ihm besonders seit der Anwesenheit der Franzosen in Mainz die völlige Verachtung des Vernünftigen zugezogen haben; warum dieser Mann nicht gleich anfangs in die Gesellschaft getreten? da er doch zu der längst bestandenen scheußlichen Propaganda gehörte, ist noch wirklich ein Problem, dessen Auflösung in den politischen Verhältnissen dieses Mannes verborgen seyn mag. Er war öfters um den Eintritt in diese Gesellschaft von Wedekind gebeten worden, gab aber immer eine abschlägige Antwort; an diesem Tage seiner Aufnahme aber hatte er selbsten Wedekind unter einer freundschaftlichen

Um=

„am Altar der Wohlthätigkeit
„nieder zu legen.“

Menschen, deren Gefühl anders ahndet, im Geiste des Friedens vereiniget, die Vernunft von unwürdigen Fesseln befreyt, Teutschlands Hypokrates und Teutschlands Tacitus, vom Blicke des weisen Regenten erkannt und geschätzt, Volksmenge und Betriebsamkeit, vermehret Brod dem Dürftigen und Aufheiterung dem Fleißigen geschenkt, der Müßiggang den Wissenschaften zinsbar gemacht. — — Diese Thaten reden lauter als mein Dank, daher kann auch dieser nur der Ausdruck meiner Empfindung seyn, denen die Huld und Nachsicht Ew. Kurfürstlichen Gnaden ihren einzigen Werth verleiht.

Georg Forster.

Umarmung gebeten, ihn als neues Mitglied in der Gesellschaft vorzuschlagen, mit dem Zusatze: Bruder, endlich hat die Vernunft über alle meine bisher gehabte Bedenklichkeiten gesiegt.

August Friedrich Rulfes von Bremen gebürtig, der durch seine zwey kurz hinter einander gefolgte Bankorotte sich und einige seiner gutherzigen Anverwandten in die dürftigste Umstände gesetzt hatte, in denen er noch im Jahr 1786 lebte. Er kreuzigte sich fast immerwährend mit der Verfertigung verschiedener Projekten, um endlich einmal auf diese Art sein häusliches Auskommen wieder zu finden, endlich hatte er im Jahr 1786 einen Plan über die Einrichtung einer Armenfabrik zu Stande gebracht, deren Ausführung er zu Frankfurt dem Magistrat angeboten hatte; allein sein Anerbieten wurde in dieser Stadt nicht angenommen, er wandte sich daher mit seinem Plan an den Kurfürsten von Mainz, der ihn um so williger aufnahm, um so mehr dieser Mann mit der Ausführung seines Planes die völlige Versorgung der Armen und arbeitslosen versprochen hatte, ihm wurde als Armen- und Fabrikvater ein Gehalt von 1800 fl., eine freie Wohnung und freies Brennholz in unbestimmter Anzahl ausgeworfen. Rulfs zeigte sich nun schon im ersten Jahr als eine nichtswürdige Seele, denn er unternahm gerade nach seinem Eigensinn

Sachen

Sachen, wodurch dieses Institut schon im ersten Jahr in einen Schaden von mehreren tausend Gulden kam, seine Unverschämtheit gieng sogar soweit: daß er im ersten Winter seine ihm als Wohnung angewiesene sieben Zimmer Tag und Nacht so stark heitzte, daß er in einem Zeitraum von 4 Monaten an 40 Stecken Holz verbrandt hatte; man war endlich in Mainz klug geworden und nahm diesem Unverschämtesten aller Menschen die Direktion über die Fabrik, der er, ohne eigentlich zu bestimmen für was, unter der Rubrik geheimer Ausgaben, um 2000 und mehrere Gulden aufschmitzte, völlig ab, und bestimmte ihm, um auch seiner Verschwendung in diesem Punkt Schranken zu setzen, zu seinem Gebrauch 18 Stecken Holz, und überließ ihn lediglich die Geschäfte eines Armenvaters; auch hiebey verlohr er seinen völligen Kredit, indem ihm die Armen mehrmahlen nachredeten: er behielte von den meisten bestimmten Gaben wenigstens einen Drittheil für sich, und solche Nachreden verursachten auch, daß die Leute sich nicht mehr an die Armenverordnung kehrten, sondern Privatallmosen nach ihrem Gutdünken austheilten. Rulfs wollte noch nach seinem Eintritt in die Klub mehrere Leute, die ihm deshalb Vorwürfe gemacht hatten, weiß machen, er seie bloß zum Vortheil der Armen in den Klub gegangen; wie sich aber dieser Vorwand mit seinen an anderen seiner Bekannten häufig gethanenen Anmu-

muthungen: seinem Beyspiel zu folgen, und ebenfalls in den Klub zu gehen, vereinbaren lassen, mag jeder Leser selbsten beurtheilen.

Auch Dorsch trug an diesem Tage zu der Vermehrung der Klubsbrüder durch eine von ihm angenommene Höflichkeit das seinige bey; in dem er einigen schon etwas angesehenen Bürgern, die in den Klub aus Neugierde gegangen waren, und hinter den Schranken standen, Stühle zum Sitzen angeboten hatte, welche auch die gutherzigen Leute, weil vielleicht jeder lieber sitzet als stehet, angenommen haben. Diese Höflichkeit des Dorsch hatte nichts anders zur Absicht, als die Leute zum Eintritt in den Klub auf eine feine Art zu bewegen, wie es der Erfolg wirklich gezeigt hat, denn an dem Schluß der Klubssitzung hatte Dorsch diesen Leuten die Feder zum Einschreiben überreicht, die auch in dem Taumel der Verwirrung und in der äussersten Verlegenheit angeommen wurde.

LII. Am folgendem Tage (6ten November) wo das Kurfürstliche Kammeramt und Stadt-Gericht den von der Klub gegen den Hofrath Heimes nachgesuchten Arrest auf die Gefahr und Kosten des nachsuchenden Theiles erkannt, jedoch auch denen zwey in der deshalb übergebenen Schrift Unterschriebenen aufgegeben hatte, sich bey dem Gericht als Bevollmächtigte des ganzen Klubs durch eine ordentliche Vollmacht zu legitimiren, hielten die Klubsbrüder eine ihrer merkwürdigsten Versammlung, in

dem

dem Böhmer zur allgemeinen Freude der Konstitutionsgesellschaft, (die schon längstens sehnlichst ein Mittel zu erfinden gewünscht haben mag, wie man die Stimmung der einzelnen Bürger ausser ihren Zunftversammlungen am leichtesten erfahren könnte,) mit zwey Bücher gekommen. Eines dieser Bücher war in rothen Saffian gebunden, dessen beiden Deckeln mit einer Freyheitsmütze gezieret und am Rande mit mehreren Bändern von den Nationalfarben zum Zubinden versehen, das zweitere etwas merklich dünnere, war in schwarzes Papier gebunden, und hatte auf den Decken statt einer Freiheitsmütze mehrere Symbolen des Despotismus, statt den Bänden aber zwey von Blech verfertigte Ketten. Böhmer gab vor, daß das erstere, von ihm das **Buch des Lebens** genannt, ein Geschenk von dem General Cüstine sey, und dazu bestimmt wäre, alle Namen jener Bürger und Einwohner, ohne Unterschied des Standes, wenn sie nur 21 Jahre alt wären, aufzunehmen, die für die Abschaffung der alten monarchischen und Einführung einer neuen republikanischen Staatsverfassung stimmten. In dieses Buch des Lebens hatte Böhmer gleich auf das erste Blatt, als einen ihm nöthig scheinenden Eingang geschrieben: **Im Namen des Allmächtigen! Wir Unterzeichnete huldigen dem Gesetze, welches die höchste Gewalt in die Hände des Volks legt und**

demselben sein Recht wieder giebt, diese Gewalt durch Personen ausüben zu lassen, die es sich selbst von Zeit zu Zeit wählt. Wir erkennen Freyheit und Gleichheit, als die Hauptgrundsätze, worauf eine gute Staatsverfassung gebauet seyn muß Da das edle Volk der Franken bereits den Anfang gemacht hat, auf diese Grundsätze eine neue Verfassung zu bauen, so nehmen wir diese Konstitution, so weit sie itzt existirt und so wie wir selbst durch unsere Stellvertreter, in Gemeinschaft mit dem Bevollmächtigten der fränkischen Nation sie verfassen werden, mit Vergnügen, jedoch unter der einzigen Bedingung an, daß das Gesetz, welches die Zünfte aufhebt, gewisser Orts Verhälinisse wegen, nur erst alsdann in unserer Gegend in Ausübung gebracht werde, wenn die Ursachen aufgehöret haben, welche noch zur Zeit die Beybehaltung geschlossener Zünfte für unsern Wohlstand nothwendig machen. In das schwarze Buch aber sollten sich jene einschreiben, die die Beybehaltung ihrer monarchischen Verfassung wünschten.

Böhmers Antrag gieng ferner auch noch dahin, diese zwei Bücher in dem gesellschaftlichen Versammlungssaale zum Einschreiben für die Stadt- und Landbewohner immerwährend liegen zu lassen, und um denselben in dieser

Ab-

Absicht nicht doppelte Gänge zu verursachen gewisse Stunden an dem Tag zu bestimmen, wo jeder, der sich einschreiben wollte, ungehindert kommen könnte. Die Gesellschaft war nichts mehr als geneigt, den Vorschlag ihres so werthen Bruders ganz zu genehmigen, und bestimmte die Stunde zum Einschreiben Morgens von 8 bis 12, Nachmittags aber von 2 bis 5 Uhr; ernannte jedoch eine sehr große Deputation, wovon immer zwey Mitglieder abwechselnd um die Einschreibzeit gegenwärtig seyn sollten, damit dem Buche des Lebens von Aristokratischgesinnten keine Schmach angethan werde, überließ aber die Bekanntmachung dieser neuen Veranstaltung, die Stimmen des Volks zu sammlen, dem Erfinder selbsten, der ohnehin die Zeitung besorgte. Böhmer, dem es vielleicht ahndete, daß bey weiten die größte Zahl der Stadt- und Landeinwohner, wenn man es so ganz in derselben Willkühr ließe, sich entweder in gar keines der beiden Bücher, oder doch auch gewiß in das schwarze Buch einschreiben würde, verfertigte eine Bekanntmachung an die sämmliche Bewohner der ganzen Gegend, welche, wo möglich, noch sehr viele Leute, die von den aristokratischen Grundsätzen nicht so ganz durchdrungen wären, zu dem Einschreiben in das rothe Buch bewegen sollte; daher er auch wohlbedächtlich, überzeugt, daß die Glieder der

Zünften sich dann sicher nicht einschreiben würden, wenn nach der neuzuverfertigenden Staatsverfassung die Gerechtsamen der Zünften vernichtet werden sollten, schon in seinem Anfange des rothen Buches den Artikel der Zunftgerechtsamen ganz kurz so berührte, daß der nicht weit sehende Mann zu glauben bewogen ward, die Zünfte hätten bey dieser Revolution nichts zu befahren. Um es aber auch zu versuchen, ob nicht mehrere Anhänger an die monarchische Staatsverfassung allenfalls durch Drohungen von ihren biedern Gesinnungen abwendig zu machen seien, ließ er in diese Bekanntmachung noch einschalten: man würde diejenige, welche sich nicht durch das Einschreiben in das rothe Buch für freye Menschen erklärten als Sklaven behandlen.

Bey allen diesen getroffenen Maaßregeln schien es Böhmern doch noch immer möglich, daß die Zahl der eingeschriebenen in das dünne schwarze Buch, die Zahl jener in das dicke rothe Buch eingeschriebenen übersteigen, sonach ihm und der ganzen Gesellschaft der Freunde von Freyheit und Gleichheit nachtheilich werden könnte, wenn man bey dem Anblick dieser beyden Bücher gleich auffallend bemerkte, daß die Stimmenmehrheit im Mainzer Staate gerade gegen die Absicht der Klubsbrüder ausgefallen; daher er, um wenigstens der Klub diesen Spott zu ersparen, bey der Bekanntmachung dieser

neuen Veranstaltung wegen jenen, die sich in keines dieser beyden Bücher einschreiben würden, die Bemerkung: daß jene, die sich in keinem von beyden Büchern eingeschrieben hätten, als solche anzusehen wären, die in dem schwarzen Buche stünden, einfließen ließ, die allen denjenigen, welche sich aus vollkommener Ueberzeugung in das schwarze Buch einzuschreiben Willens wären, zu verstehen geben sollte, sie würden sehr weißlich handeln, wenn sie das Einschreiben ganz unterließen. Hievon versprach man sich wenigstens den Vortheil, einstens bey einer anderen Gelegenheit mit den in dem rothen Buche gestandenen Nahmen recht groß thun zu können. Um aber das Publikum noch mehr zu täuschen, ward vorsätzlich in die Bekanntmachung mit eingerückt, daß diese ganze Veranstaltung der Wille des Generals Cüstine seye, der endlich einmal mit Gewißheit von den Gesinnungen der Landeseinwohner überzeugt seyn wollte. Die Klubisten hatten auch, um ja die Anzahl derjenigen zu vergrößern, die sich in das rothe Buch einschrieben, unter der Hand, sowohl auf dem Lande als in der Stadt, sowohl durch öffentliche als heimliche Anhänger von verschiedener Klasse, den Einwohnern zu verstehen geben lassen, daß derjenige, welcher sich in keines dieser beyden Bücher oder in das schwarze einschreiben würde, mit Einquartirungen überhäuft werden sollte, auch in dem

Falle eines Angriffes von den Kaiserlichen oder Preussen ein Gewehr nehmen und in Reihe und Gliedern gegen den Feind kämpfen mußte, und daß sich selbige noch gar gefallen lassen müßten, im Falle die Franzosen gegen alle Erwartung von den Feinden der Freyheit und Gleichheit verdrängt würden, von den Vertheidigern der Freyheit rein ausgeplündert zu werden.

LIII. Obschon zwar alle diese Bemühungen der Klubsbrüder nicht auf eigentliches Geheiß des Generals unternommen wurden, so ist es doch höchst wahrscheinlich, daß ihm sein Sekretair die desfalsige Anzeige gemacht habe, denn er fieng an eben diesem Tage (17ten November) an, mit seinem Truppenkorps, das inzwischen von der Bironschen Armee einige Verstärkung erhalten hatte, so daß man es itzt allenfalls auf 16 bis 17tausend Mann rechnen konnte, von Tag zu Tag, wahrscheinlicherweise in der Absicht, solche Operationen zu machen, daß die Bewohner dieser Gegend, in der Meynung, als seye die Cüstinische Armee wenigstens an 50tausend Mann stark, für der Französischen Macht in Schrecken und durch diesen in eine Art von Unterwürfigkeit und Anhänglichkeit kommen sollten; so mußten die an dem linken Rheinufer in Worms, Oppenheim, Bingen und Kreuznach gelegenen kleine Korps von andern aus der Stadt Mainz Morgens in den frühe-

frühesten Stunden des Tags ausmarschirten, abgelöset werden, worauf die abgelößte als neu angekommene Truppen ausgegeben wurden, und mit solchen Operationen fuhr Cüstine eine geraume Zeit fort, so daß fast kein Tag vergienge, wo nicht wenigstens ein Bataillon seinen Standpunkt verändern mußte.

Allen diesen vorsätzlichen Veranstaltungen, um die biedere teutschgesinnte Maynzer so ganz, ohne daß es jedoch den Anschein habe, mit Gewalt zum Einschreiben in das rothe Buch zu nöthigen, wäre beynahe durch den Druck der Rede Lennings der empfindlichste Stoß versezt worden, wenn nicht die Klubisten, solchen noch bey Zeit zu verhindern, alles unternommen hätten. Es war nemlich Metternichs Widerlegung dieser Rede schon am 5ten im Druck erschienen, und dieses bewog auch Lenuig seinen Vortrag drucken zu lassen, um das Publikum dadurch völlig in den Stand zu setzen, über den wahren Verhalt der Sache richtiger urtheilen zu können. Die Klubisten erfuhren dieses, als man schon eben mit dem wirklichen Druck beschäftiget war. Durch das allgemeine Beyfallklatschen bey Haltung dieser Rede schon völlig überzeugt, daß dieselbe nun auch, wenn sie gedruckt in jedermanns Hände käme, den Biedersinn der Maynzer noch mehr bestärken, und so nach ihre Absichten zuverläßig vereiteln würde, waren sie fest entschlossen, den Druck dieser Rede,

es

es koste auch was es wollte, zu verhindern, und kamen endlich, nachdem sie kein nach den Gesetzen erlaubtes Mittel ausfündig machen konnten, auf den niederträchtigsten aller Gedanken mit, in jedem kultivirten Staate unerlaubten, Selbstgewalt den Druck zu verhindern, und beorderten demnächst einige ihrer Mitbrüder sich in die Druckerey zu verfügen, und dem Drucker die weitere Fortsetzung seiner Arbeit, unter der Bedrohung zu verbieten, daß man im Weigerungsfalle die Druckerey stürmen würde. Um sich nun nicht der Gefahr eines gewaltsamen Sturmes auszusetzen, unterließ der Drucker seine Arbeit, und schickte dem Verfasser sein Manuscript wieder zurück. Hierdurch beleidiget, glaubte der Verfasser es nun doch mit vernünftigen Vorstellungen dahin zu bringen, daß seine bey den Klubsbrüdern so verhaßte Rede gedruckt würde, und wandte sich deshalb an Dorsch, der schon damalen die Rolle eines Staatsministers zu spielen angefangen hatte, allein dieses für die französische Freyheit und Gleichheit ganz eingenommene süsse Herrchen fand alle die ihm vorgetragene Gründen (daß nach ächter Freyheit gestattet werden müßte, alles zu reden, schreiben oder drucken, und daß die Herren in der Klub ja selbsten gegen monarchische Staats-Verfassung auch darum noch geeifert hätten, weil in selbigen niemalen eine vollkommene

Preß-

Preßfreyheit herrsche und sie nun selbsten auf eine solche Art die Preßfreyheit verlezten) schwankend und seicht, und wiederlegte sie mit dem ganz kurzem Satze; daß in einem ordentlichen Staate niemalen gestattet werden dürfte, etwas zu drucken, welches den Hauptgrundsätzen desselben entgegen stehe. — So inkonsequent handeln diese Leute, die Tag täglich gegen Fürsten Despotismuß eifern, und sich dem Publikum doch selbsten als wahre Despoten zeigen.

LIV. Aeusserst vergnügt, über die zu Glück geschlagene Unterdrückung der Rede Lennigs, glaubten nun die Klubisten sich ihres Sieges völlig gewiß, besonders da am kommenden Tage (8ten Novomber) schon sehr viele, durch die in dem Nachrichtsblatt eingerückt gewesene, mit so vielen Drohungen vermischte, Anzeige der Existenz des rothen und schwarzen Buches, irrgeführte und erschreckte Bürger, sich um die bestimmte Stunde in dem gesellschaftlichen Versammlungssaal einfanden, und sich, um nicht von den Freyheitsphantasten despotisirt zu werden, in das rothe Buch einschrieben. Um nun diesen Sieg noch mehr zu erweitern, und auch die Bewohner des Landes zu ihrer so verderblichen Absicht ganz geneigt zu machen, wurde mehrerern Mitgliedern der Konstitutionsgesellschaft insgeheim der Auftrag ertheilet, auf dem Lande alle Regenten besonders aber den Kurfürsten Friedrich Karl als einen Despoten zu

schildern, der die Abgaben seiner Unterthanen in beständigen Wohlleben verschwendet hätte, während auf dem Lande der thätige Bauer sich halb todt gearbeitet, um nur für sich und seine oft zahlreiche Familie trocknes Brod und Kartoffeln zu erhalten; dann denselben den Genuß der Freyheit als das wohlthätigste Geschenk der Natur anzupreisen. Zu dergleichen Freyheitspredigern aber wählte man von Seiten der Klub solche Leute, die entweder auf dem Lande wohnten, oder aber die kein Bedenken trugen, sich in den Wein und Bierhäusern auf dem Lande unter die Bauren zu mischen; denn diese Volksverführer hatten wegen der noch bestandenen alten Regiernng, die zu ihrem Vorhaben, den Freyheitsschwindel allgemein auszubreiten, eine hülfreiche Hand zu leisten, nicht entschlossen waren, noch zu wenig Muth, um ihre Freyheitspredigten in den Orten auf den Rathhäusern vorzunehmen. Sie gab ihren Abwesenden auch noch den besondern Auftrag, in jedem Orte gleich, wenn sie nur einige Anhänger der Freyheit gefunden haben würden, einen Freyheitsbaum zu pflanzen. Für den Ort Weisenau ward der inzwischen auch in die Klub getretene halb schon verdorbene Becker Göth, aus dem nemlichen Orte, bestimmt.

In der Abends an diesem Tage erfolgten Klubssitzung, wurde, nach dem der Ordnung gemäß das Protokoll verlesen ware, die Sache

wegen

wegen der Vollmacht in der Arrestsache gegen den abwesenden Hofrath Heimes dadurch in Richtigkeit gesetzt, daß der Klubspräsident, Handelsmann Höflein, ohne an die ihm vielleicht dadurch zustoßende üble Folgen gedacht zu haben, mit dem Sekretair Steppes unterschrieben, und den beyden deshalb Bevollmächtigten zugestellet hat. Dann bestieg der durch das Tragen des Freyheitsbäumchens sich bey dem Klubsbrüdern merkwürdig gemachte Ständiger die Rednerbühne, aber nicht in der Absicht, um eine Rede zu halten, denn so etwas war über seine Sphäre, sondern er wollte nur einige empfangene Briefe ablesen, die er aber, wie man nachher mit Gewißheit erfahren hatte, in der Absicht selbsten aufgesetzet hatte, um wenigstens einigermaaßen dem Doktor Wedekind, der öfters von demokratisch gesinnten abgefaßte Briefe in den Klub gebracht hatten, an Verdiensten um den Klub beyzukommen. Hierauf wollte er seine Verdienste um die Freyheit dadurch noch mehr erheben, daß er eine von ihm verfertigte Nachahmung des Claudiusischen Weinliedes, die aber auf die Freyheit zielte ablaß, allein er kam so übel dabey weg, daß er sogar die Rednerbühne auf Befehl des Präsidenten verlassen mußte, weil man sein elendes Zeug nicht mehr anhören konnte.

LV. Den folgenden Tag, (9ten November) wo sich wieder mehrere Leute, des Einschreibens

benshalber in das rothe Buch, nach dem Versammlungssaal verfügten, wurde das Einschreiben ganz unvermuthet durch einen entstandenen Lärmen: daß 40000 Mann Russen und Hessen sich vor die Stadt gelagert hätten, unterbrochen. Diese Nachricht verbreitete einen so allgemeinen Schrecken, daß in einem Zeitraum von weniger als zehn Minuten der ganze, theils von Verkäufern theils von Einkäufern wimmelnde Speißmarkt ganz leer ward, die auf dem Markt befindlich gewesenen Landleuten eilten mit ihren Körben auf dem Kopfe, ohne ihre Viktualien verkauft zu haben, gegen die Stadthore, um noch, wo möglich, nach Hause zu kommen, die auf dem Markt einkaufen wollende Mägde eilten nach Hauf und durchkreuzten in manchen Straßen, die aus Neugierde nach den Wällen eilende Stadteinwohner. Die Herrn in der Klub waren bey diesem Lärmen sehr betroffen, und schimpften, nachdem, nach Verlauf einer Stunde, wieder alles ruhig geworden war, gegen den Urheber dieser falschen Nachricht: ihre Madators wußten es auch bey dem General, der sich selbsten nicht wenig geärgert haben mogte, dahin zu bringen, daß schon Nachmittags, um den Urheber dieses allgemeinen Schreckens zu erfahren, eine Untersuchung angestellt wurde. Unter den vielen Tausenden die diese Lüge gehöret und andern wieder erzehlet, war der Marktmeister Frank, der

einzige

einzige, der das Unglück hatte, als Urheber dieser, allgemein Schrecken verbreitenden, Nachricht gehalten und eingekerkert zu werden. So sehr nun der größte Theil der Klubsbrüder diesen vermeindlichen Urheber der so sehr beängstigenden Nachricht, wenigstens gehänkt wissen wollten, so hatte doch der Apotheker Debilliand, der mit dem Eingekerkerten etwas verwand war, vom menschenfreundlichen Gefühl noch nicht ganz verlassen, die Befreyung desselben endlich dadurch erzweckt, daß er dem General Cüstine feyerlichst versicherte, dieser Mann wäre von Natur viel zu schüchtern, um eine solche Nachricht geflissentlich ausstreuen zu können.

Nebst dieser Vorfallenheit zeichnete sich dieser Tag noch besonders dadurch aus; daß man von Seiten des Militairs anfieng, die Einwohner, welche auswanderten, und nach dem 7ten Artikel der Kapitulation ihr sämmtliches Vermögen ohne irgend eine Ausnahme hätten mit sich fortnehmen können, bey ihrem Ausfahren anzuhalten, und zu untersuchen, ob sie vieles Geld oder Gold und Silber bey sich hätten, welches man ihnen mitzunehmen nicht gestatten wollte. Dieses Kapitulationswiedrige Verfahren verleidete die Auswandernde, auf Schleichwegen das Ihrige fortzubringen, denen die Franzosen in der Folge, anfangs dadurch vorzubeugen gesucht haben, daß man den Verboth gemünztes oder ungemünztes Gold und Silber, oder auch Prätiosen mit sich fortzunehmen, unter der Strafe der Konfiskation, bekannt machten, und endlich solche Veranstaltungen getroffen haben, daß es beynahe eine Ohnmöglichkeit war, etwas mehr fortzubringen, als einem diese Freyheitsschwärmer gestatten wollten, wie der Verlauf der Geschichte noch zur Genüge beweisen wird.

In des Abends wieder um die gewöhnliche Stunde eröffneten Klubssitzung wurde ein grosser Stoß Rechnungen auf den Tisch des Sekretairs gelegt, und vorgegeben, es seye die Kurmainzische Rechnung von der Kaiserkrönung Leopold des Zweiten, worinn in verschiedenen Rupriken an fünfmal hundert tausend Gulden verrechnet seyen; hieraus mußte ein Mitglied der Gesellschaft Namens Fuchs, einen Auszug verfertigen, und in einer andern Klubssitzung verlesen. Dieser Auszug sollte wahrscheinlicher Weise die Bürger in einen Widerwillen gegen die Hofhaltung bringen; daher wurde auch in selbigem manche Ausgabsposten, die in der Hauptrechnung bestimmter angegeben seyn mögen, vorsätzlich nur in Folle dahin geworfen, um das Ganze ja recht ausfüllend zu machen. Allein die biedern Einwohnern von Mainz erkannten die Nothwendigkeit einer starken Ausgabe bey solchen Gelegenheiten, und verlangten nicht einmal diesen Rechnungsstoß anzusehen.

LVI. Die Freude der Klubsbrüder über den von Huschard gegen die Preussen am 8ten November in der Gegend von Limburg erfochtenen Sieg, ward durch die glückliche Zurückkunft ihres ihnen vielgeliebten Bruders Stumme, den sie nach vielfältig eingetroffenen Nachrichten schon für verlohren hielten (*), noch mehr

(*) Schon am 2ten November war die Nachricht in Mainz, daß Stumme zu Düsseldorf in Verhaft genommen worden sey, allein das Angeben der Ursache dieser Verhaftnehmung war verschieden, denn bald hatte ihn der Kurmainzische Hofkanzler als einen Mitschuldigen, der bey Mainz verübten Verrätherey arretiren lassen, bald

mehr vergrößert; und Stumme mußte nach dem Rath seiner Mitverschwornen in der ganzen Stadt herumgehen, um dem Publikum seine Zurückkunft persönlich zu verkünden; in der Klubssitzung des 11ten Novembers hingegen, eine Beschreibung seines Schicksals dieser wenigen Tagen ablesen. Diese Klubssitzung ward von vielen Einwohnern vorzüglich darum besucht, weil an diesem Tage Böhmer seinem Versprechen gemäß, die Handlungen des Stadtdirektors erzählen wollte; allein dieser elende Mensch konnte zu seinem verläumderischen Vorhaben, aller der sich gegebenen großen Mühe ohngeachtet, keine Beyträge erhalten, daher er ganz willig dem so glücklich durchgekommenen Stumme den Platz auf der Rednerbühne überließ, der dann auch in einem recht winslenden Tone eine jämmerliche Beschreibung seines in der Gefangenschaft ausgestandenen Ungemachs daher deklamirte, und das Mitleiden der Zuhörer dadurch am meisten rege zu machen suchte, daß man ihm nur schlechtes Brod und Wasser gegeben habe. Am Schlusse dieser Beschreibung kündigte er seinen Brüdern die Ankunft des Erzkapuziners Nimis an, mit dem Zusatze, daß er nächstens selbsten mit dieser preißwürdigen Gesellschaft auf eben dieser Rednerbühne sprechen werde.

Die Freyheitsprediger auf dem Lande hatten den, von den Klubsbrüdern gewünschten, Beyfall nicht, denn es war ihnen schwer, sich in einem Orte mehr als sechs oder höchstens

 sie-

bald aber ward er wegen Mangel eines Passes als ein Verdächtiger eingezogen; die wesentliche Ursache aber ist noch bey den Mainzern ein Geheimniß.

sieben Anhänger zu verschaffen; demohngeachtet wollten doch die ausgeschickten Apostel um ihr Unternehmen gekrönt zu haben, den wurzellosen Freyheitsbaum pflanzen; so hatte der Becker Göth zu Weisenau, der ausser dem dasigen Gerichtsschultheißen, dem Juden Isaak Bär und dessen zwey Söhnen keine drey Anhänger gefunden hatte, den festen Vorsatz, am 12ten vor dem dasigen Amthause einen im Walde selbsten ausgesuchten Freyheitsbaum zu pflanzen; an welchem Vorhaben er jedoch durch einen Widerspruch der ganzen Gemeinde und des Amtsvogten, der zwar auch ein Konstitutionsfreund war, den aber sein Eintritt in diese feine Gesellschaft aus politischen Ursachen, wegen der Zukunft wahrscheinlicher Weiße schon geschmerzt haben mag, gehindert ward. Ueber dieses der Freyheit und Gleichheit widerstrebende Betragen aufgebracht, beschwerte sich Göth bey dem Präsidenten des Klubs, der die Sache in der folgenden Klubssitzung (13ten November) in Vortrag brachte, aber vorzüglich den Umstand verschwieg, daß zuerst die Gemeinde der Pflanzung des Freyheitsbaums sich widersetzt hatte, und schob die ganze Sache auf den Amtsvogten; der auf diesen Vortrag entstandene Lärm war ausserordentlich, man schrie allgemein, dieses seye eine Beleidigung gegen die Volkssouvrainität, und das Betragen des widersetzenden Amtsvogten müßte auf das genaueste untersucht und auf das schärfeste bestrafet werden; es wurde auch wirklich zu diesem Behuf eine Deputation ernannt, welche den kommenden Tag zu Weisenau selbsten die Sache untersuchen sollte.

Fortsetzung der neuen Bücheranzeige.

Gespräch im Reich der Todten zwischen Ludwig XVI. Leopold II. und Gustav III. sammt den Portrait des Königs von Frankreich. 4. 24 kr.

Interessante Regierungsgeschichte Ludwig des Sechszehnten Königs von Frankreich. 8. 15 kr.

Leben und Regierungsgeschichte Ludwig XVI. mit dessen Bildniß und 2 Kupfern, der Abschied und die Enthauptung. 8. 1 fl. 24 kr.

Louis XVI. tragoédie en vers et en cinq actes 8. 30 kr.

Memoiren eines Emigranten der kein Emigrant war, auf seiner Reise nach Spanien. 8. 1 fl. 12 kr.

Portrait des General Cüstine 15 kr.

— — — — — Dümourier 15 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoffmann, Anton

Darstellung der Mainzer Revolution oder umständliche und freymüthige Erzehlung aller Vorfallenheiten, so sich seit dem entstandenen franzö sischen Revolutionskrieg zugetragen, und die einen Bezug auf den Krieg, auf die Uebergabe der Festung, oder auf den Klub und dessen grausames Verfahren gegen die anders Gesinnte haben ; mit allen nöthigen Beylagen
Bd.: 3. (1793). - S. 161-244

Frankfurt [u.a.] 1793

Gall.rev. 249-1/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10421484-7
VD18 80348300-001